

# Neue Podzcer Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Strasse Nr. 15 (eigenes Haus). — Telephon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gelauftene Kolumnenzeile über deren Raum 30 Kopeken, auf der 8-seitigen Inseratenseite 9 Kopeken, für das Ausland 70 Pf., reis. 25 Pf. — Reklamen: 60 Kopeken pro Zeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Anzeigen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen. Eingehende Manuskripte, bei denen Honorar nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unbenutzt.

Nr. 184.

Dienstag, den (10.) 23. April 1912.

11. Jahrgang.

**Casino**“ konkurrenzloses Programm! Sensationeller Weltchampion! Nur bis Freitag, den 26. April

## Der fliegende Zirkus

Eintretensraubendes Drama in 3 Akten, packender und fesselnder als alles bisher Gebotene

**LODZER ZENTRAL-ZAHN-KLINIK**

Petrikauer-Strasse № 86, im Hause Petersilge, Telephon № 1479. Empfang nur von diplomierten zahnärztlichen Kräften. Konsultation unentgeltlich. Die Kabinets sind mit elektr. Einrichtung ausgestattet. Ganze Gebisse von 28 Zähnen kosten 16 Rbl. 80 Kopeken. Für langjährige Dauer wird garantiert. Reparaturen und Umarbeiten gebrochener Kantschuk- und Goldalatten auf der Stelle.



Einziges Exemplar in Lodz!

Ab heute bis Freitag inclus.

Unt. And.:

## Um tremende Schuld

oder „Das Geheimnis der Pariser Brücke“

Sensationelles Drama in 3 Teilen in Darstellung der hervorragendsten Pariser Schauspieler mit Herrn Ducan in der Hauptrolle.

## „Die geraubte Neuvermählte“

Drama auf dem Meere.

5244

## Die Verwaltung des Wöhnerinnenvereins bei „Einas Bacholim“

in der Poludniowa-Strasse № 19

macht hiermit folgendes bekannt: 1. Der in der Klinik ordnender Frauenarzt Dr. Sahlbret empfängt täglich daselbst unentgeltlich von 9 bis 10 Uhr morgens alle armen kranken Frauen. 2.) Auch werden in der Kanzlei der Klinik an der Poludniowa 19 täglich von 11 bis 2 Uhr Nachmittag von den Komitedamen allerlei Bitten und Angelegenheiten von kranken oder Entbindung entgegengenommen. 3. Es steht ferner dem geehrten Publikum frei, täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittag die Klinik zu besichtigen und deren Ordnung, Tätigkeit und große Vorteile für die arme Bevölkerung wahrzunehmen.

Die Verwaltung.

5276

Частная, съ правами казенныхъ,

Женская гимназия  
о. Х. Шестаковой

объявляетъ, что приемы испытания въ приготовительный, I, III и IV классы начинаются 15 мая (ст. стиля).

Прощения съ документами о рождении, происхождении и привитии оспы принимаются съ 15 апреля по 5 мая. Прощения без документов не принимаются.

5257

Teatr Popularny, Konstantynowska 16.

W Piątek, dnia 26-go Kwietnia r. b. daną będzie:

## „NADZIEJA“

Sztuka w 4-ch aktach Heyermansa. 5246 Z goscinnym wystepem p. Stanisławy Wysockiej, znakomitej artystki sceny krakowskiej.

Bilety po cenie normalnych (popularnych) nabywac można w cukierni p. Komora, Dzielna róg Wschodniej, codziennie od godz. 10-15 rano do 1-15 po poł. i od 5-15 do 8-15 wieczorem, zas w dniu przedstawienia od godz. 5-15 w kasie Teatru Popul. lecz po cen. podwyższonych o 25.

Von der Reise zurückgekehrt 5184

## Dr. Jelnicki.

Andrzeja-Str. 7. Telefon 1700. Haut- und Geschlechtskrankheiten. Sprechst. von 9-12 u. v. 5-8. Damen v. 4-5. Sonn- u. Feiertags v. 9-12.

Zahnarzt  
ROMAN RITT  
(Lekarz Dentysta).

Petrikauerstrasse 126 — Telephon 23.28

Spezialfach: Operative Zahnhilfekunde, Goldketten, Kronen, Brücken, sämtliche Zähne ohne Säumen, Goldfüllungen, Belebung loderer Zähne auf mechanischem Wege, Regulierung schließender Zähne.

15601

## Frische natürliche Mineral-Wässer und Quellprodukte

5079 Drogen-Handlung St. MAJEWSKI, Petrikauerstrasse № 124, Telephon 847.

## Der Tod des Apostels.

Erschüttert haben wir dabei gestanden, als über der großen Katastrophe auf dem Ozean der Nebel sich hob, und hundert Bilder des Entsetzens und des opferstarken Heldentums haben uns durch all diese Tage und Nächte verfolgt. Aber zwischen den Gestalten, die wir im wirren Gewühl der Todgeweihten zu sehen glaubten, tauchte denjenigen, die ihn — wenn auch nur ans flüchtigen Begegnungen — gekannt, die Figur eines weißbärtigen, sonst so frisch rosigem und klugäugelnden Mannes auf, und mit sympathischer Neugierde fragten sie sich: wie starb William Thomas Stead? Man hatte sich gewöhnt, ihn auf seinen Streifzügen mit einem leichten, fast ironischen Lächeln nachzuschauen, man hatte seinen geräuschvollen, betriebsamen Idealismus ein wenig spöttisch abgetan, und während man nun mit stockendem Atem der Tragödie um ihn herum gedachte, mischten sich in das herzliche Mitgefühl, das ihm gewidmet ward, ruhigere Gedanken ein. Was

hatte er in den vierzig Jahren seiner journalistischen Tätigkeit alles unternommen und verloren — vom Augenblick an, wo er in der „Pall Mall Gazette“ seinen Kreuzzug gegen die sitzenlose Londoner Gesellschaft und den „Tungstrautentribut“ eröffnet und, ein verurteilter Triumphator, drei Monate im Gefängnis saß! Wie hatte er die Regierung zur Rettung Gordons, zum Zuge nach Skartum gedrängt, die Buren verteidigt und für alle unterdrückten Völker gekämpft — bis zu den letzten Jahren, in Konstantinopel die Wünsche der aufständischen Albaner vertrat! Er hatte die Freundschaft mit Deutschland gepredigt, aber freilich auch für die Flotte und das „größere Britannien“ geschwärmt, und kein Friedensfest durfte gefeiert werden bei dem er nicht schone, begeisterte, hoffnungsfreudige Worte sprach. Ehrlich und mutig wie ein Apostel und zugleich redselig wie ein ländlicher Zahnschreiber, der allen Bauern die Zähne ziehen will, durchwanderte er die Welt. Er mußte überall mit dabei sein, wo es ein menschheitbewegendes Schauspiel gab, und nun war er auch hier mit dabei.

In diesen letzten Jahren seines Lebens war er ein eiferhafter Spiritualist, und er empfing den Besuch von Geistern, die ihm ihrer Weisheit lehrende Beistand ließen. Die Geister haben ihn nicht gerettet, nicht vor dem Unglückschiffe gewarnt, und so jahre er, wenn das Grauen der Stunde ihm die Klarheit der Überlegung ließ, mit sterbenden Augen zugleich den Schiffbruch seiner Ideen. Denn während William Thomas Stead in die kalte Tiefe niedersank, blieb auch vor der Friedensidee, der sein Apostolat vor allem gegolten, nur noch ein armer Trümmerrest, und ferner als je schien diesem Traume die Stunde der Verwirklichung. Auf einem anderen Meere, weit hinter dem Horizont, waren die italienischen Kriegsschiffe nach den Dardanellen unterwegs, und ganz offen verfolgt, die italienische Regierung ihren Plan, die anderen Nationen in das Kriegsabenteuer hineinzuziehen. Sie dachte an keine Erstürmung an keine halsbrecherisch fühlige Tat, aber sie wollte überall Unruhe und Unsicherheit hinzutragen, die Türkei zur Dardanellenperre und zur Störung der internationalen Handelsfahrt zwingen und sie so mit den anderen Großmächten entzweien. Der deutsch-englische Zwist, dessen Ende man während der Reise Haldanes von versprach, lebt durch die Tirpitzpolitik und die Schwächlichkeit des hostiven Kanzlers wieder auf, und die bereits leise gelockerte Entente cordiale wurde soeben in Cannes und Nizza wieder fester geknüpft. Das in Waffen stehende Deutschland vermehrte seine militärische Macht, in Frankreich ward durch die wechselnden Überraschungen der Marokkaffäre der Chauvinismus neu geweckt, und die Presse widmet dem New Spirit in France, dem neuen Geist in Frankreich täglich einen Lobgesang.

Eine Pariser Wochenschrift „L'Opinion“, die den Deutschen wenig Wohlwollen zeigt und dabei die ältesten albernen Plathheiten nicht verächtlich, veröffentlicht jetzt eine Studie über die jungen Franzosen der Gegenwart, und es ist wahrscheinlich, daß Stead vor seiner Abreise das erste Kapitel dieser psychologischen Untersuchung noch gelesen hat. Mit vielen Zitaten wird dort bewiesen, wie infam unkriegerisch, wie skandalös deutschfeindlich und verächtlich die französische Jugend um 1900 in allen ihren Schriften und Reden war, und fröhlockend vergleicht der Verfasser mit diesen „humanitären“ Seelendokumenten die Neuerungen der heutigen französischen Jünglinge und ihren patriotischen Ueberschwang. Das alles stimmt aufs Haar, versöhnlische, fast herzliche Stimmung, die jeden Deutschen im Weltausstellungsjahr in Paris empfing, hat seit Tanger und den englisch-französischen Zusammenstößen ganz anderer Stimmungen Platz gemacht, und die erzwungene Abtreitung des Kongogefangs hat die leicht verwundbaren Gemüter an die erwogene Abtreitung Eifel-Lotringen gemahnt. Man bedenkt, daß selbst die chemischen Löbredner der Kongoreize jetzt die Notwendigkeit einer neuen „Grenzregulierung“ eingesehen und daß die ganze Agadirerdition „zur Anbahnung einer deutsch-französischen Entente“ unternommen worden ist. So umfängst ist die Welt in den Augenblick, wo Stead, der Friedensfreund, inmitten der Schreckensschräfe und des ungeheuerlichsten Zusammenbruchs vom Leben Abschied nahm. Und da er eitel und von seiner Mission und seiner Notwendigkeit durchdrungen war, hätte er dem Schicksal antworten können, daß er gerade jetzt nicht exzessiv sei.

Es ist indessen wahrscheinlich, daß der alte Apostel keine Zeit fand, solche Betrachtungen anzustellen, und daß er, gelähmt von dem niedergeschlagenen Unheil, das sinuose Treiben der Menschheit vergaß. Er sollte nicht sterben wie der weit größere Apostel Björnson, der vor seinem majestätischen Verscheiden noch einmal in pathetischen Fieberphantasien das Heer seiner Ideen neue Passagen ließ, und noch weniger gleich seines Lebens Ausklang der Abendwanderung des größten Propheten Tolstoi, der im Tode aus seinem Werk und seiner Lehre folgerung zog. Ohne Vorbereitungen ohne lindern den Übergang, unter dem plötzlichen Aufruhr der Verzweifelten, stürzte er in das kalt umschauende Grab, und wir wissen nicht, ob er zu denen gehörte, deren Selbsthaltungstrieb alle Schranken durchbrach, oder zu denen, die in heroischem Verzicht die Lebensgier

Zum italienisch-türkischen Krieg.

Die radiotelegraphischen und Kabelverbindungen fast aller Inseln im Ägäischen Meer sind, wie schon gestern gemeldet, von den Italienern zerstört worden.

Als Kommunikationsmittel bleiben nur die heliostatischen Verbindungen und der Schiffsvorkehr zur Verfügung der Regierung. Im einzelnen bestätigt die Agence Ottomane die Nachricht, daß die Italiener die Telegraphenstation von Meltri und das Dorf Karadere bei Smyrna bombardiert haben und daß die Bevölkerung, von Panik ergriffen, in die Berge flüchtete. Nach Meldungen aus Smyrna erzählte ein Kahnfahrer, der aus Chios in Folje (Wilajet Aspin) angelangt ist, daß vier italienische Kriegsschiffe Chios bombardiert hätten. Die Bevölkerung wäre in die Berge geflohen. Das Ministerium des Innern forderte sofort den Ball von Smyrna auf, die Wahrheit dieser Meldung schlemmt festzustellen. — Die radiotelegraphische Station von Dchesme wurde von zehn italienischen Kriegsschiffen bombardiert und die im Hafen liegenden Mahonenhäfen zum Sinken gebracht. Für die unterbrochenen Kabelverbindungen mit Rhodos-Lemnos-Tenedos ist eine heliostatische Verbindung über Lemnos-Tenedos-Selauk hergestellt worden. Wie es hier heißt, beabsichtigen die Italiener die Inseln Lemnos, Tenedos und Imbros zu befreien.

Konstantinopel, 22. April. Der Ministerrat stellte die Antwort der Pforte auf die Verbalnote der Mächte fest. Obwohl Einzelheiten über den Inhalt derselben sehr geheimgehalten werden, so wird doch hier mit Bestimmtheit behauptet, daß sie ähnlich dem Passus der Thronrede über den tripolitanischen Krieg lauten und infolgedessen negativ sein wird. Die Antwort wird heute den Botschaftern überreicht werden. Der Ministerrat beschäftigte sich auch mit der Ausweitung der Italiener. Diese wurde aufgeschoben, wie auch die Festigung der Dardanellen mit Rücksicht auf die Nähe der italienischen Flotte.

Die Dase Buara von den Italienern genommen?

Mailand, 22. April. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Tunis erhält sich dort mit großer Hartnäckigkeit das Gerücht, daß die Italiener nach heftigem Kampfe die Dase Buara besetzt haben. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Paris, 22. April. (Preß-Del.) Eine Depesche aus Smyrna sagte gestern, daß ein italienischer Kreuzer und ein Torpedoboatzerstörer in der Richtung nach Chios fuhren. Eine halbe Stunde später wurden der Kreuzer „Visa“ und zwei Torpedoboote bei der drahtlosen Telegraphiestation von Kylymuth gesichtet und sind nach Rhodos weitergefahren.

Dardanellenöffnung?

Rom, 22. April. (Preß-Del.) Die Agenzia Stefani berichtet aus Konstantinopel, die Meldung über die bevorstehende Festigung der Dardanellen sei verfrüht. Mindestens zehn Tage seien erforderlich, um die Fahrstraße wieder frei zu bekommen. Die Pforte habe die Ansprüche der Damenschiffahrtsgesellschaften auf Entschädigung rundweg abgewiesen, weil es sich um Force majeure handle.

Als Beweis, daß die Pforte die Lage relativ zuwig beurteilt, kann gelten, daß der Binnenminister Oschawits Bei heute in Begleitung des Generaldirektors der anatolischen Bahnen Huguenin eine Informationsreise auf den anatolischen Bahnen unternahm und sich von Konia über die Bagdadbahn nach Adana begibt.

Die Folgen der Dardanellenöffnung.

Konstantinopel, 22. April. Die Ansammlung von Handelsdampfern, welche aus dem Schwarzen Meer hier einlaufen, ist andauernd bedeutend. Sonnabend und Sonntag gingen nicht weniger als 56 für die Durchfahrt bestimmte Frachtdampfer im Bosporus vor Anker. Wegen der Festigung der Durchfahrtssinne der Dardanellen wurde — entgegen anders lautenden

Echter Kräuter-Liqueur  
PRADZIAD

nur von der Dampfdestillation  
M. LUBA

überall zu haben!

5167

Dr. BREJT,  
Sredula-Strasse Nr. 5.  
Spezialarzt f. H. u. venöse Krankheiten und Kosmetik.  
Behandlung nach Chrilia-Hata (intravenöse) 6466  
Behandlung mit Elektrotherapie (Elektrolyse und Vibrations-Massage).  
Spreitk. von 9-1 und 4-8. Sonntags von 9-2

Meldungen — auch gestern noch kein definitiver Beschluss gefasst, doch ist die Pforte von der Absicht abgesehen, in diesem Falle die Garantie der Großmächte zu verlangen, daß denn die gegnerische Flotte die Dardanellen nicht forcirt. Abgesehen davon, daß eine solche Garantieerteilung im Widerspruch zu der Neutralitätsklärung der Mächte stände, befürchtet die Pforte, daß, wenn sie gegeben würde, sie Italien als Grund zu Kompensationen dienen würde.

**Nom.** 22. April. Im Laufe des gestrigen Sonntags ist Seinerlei amtliche Mitteilung über die Lage der Italiener auf dem Kriegsschauplatze veröffentlicht worden. Auch aus Nachrichtenkreisen ist keine Nachricht an die Presse gelangt. Die Offenlichkeit ist über die augenblicklichen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze völlig im Unklaren. Die einzigen Nachrichten, die man in Rom erhalten hat, kamen über Paris und London. Die italienischen Zeitungen begnügen sich damit, den Protest Russlands in Konstantinopel wegen Schließung der Dardanellen zu kommentieren. Die öffentliche Meinung ist über das Fehlen jeglicher Nachricht aus authentischer Quelle sehr erregt.

Bis gestern Abend waren für die Nationalversammlung zur Hebung des Flugwesens in Italien 800.000 Lire eingegangen.

**Nom.** 23. April. (V. T.-A.) Die Zeitungen bringen genaue Berichte über die italienischen Operationen vor Samos, denen zufolge der Kreuzer die Kaiserin beschoss und 4 Kanonen zerstörte. Auf Verlangen des Kommandeurs ist die türkische Flagge gesenkt und den Italienern überreicht worden. Der Kommandeur erklärt, er werde das Bombardement erneuern, falls die Türken Unruhen verursachen werden.

#### Die Italiener vor Chios.

**Konstantinopel.** 22. April. (Preß-Tel.) Die italienischen Kriegsschiffe kreuzen vor der Insel Chios und haben die Kabel zerschnitten. Es ist eine Frist von 4 Stunden gesetzt worden, nach deren Ablauf das Bombardement beginnen wird.

## Frankreich und Spanien.

**Madrid,** 22. April. (Preß-Tel.)

Ministerpräsident Canalejas hatte gestern eine sehr lange Unterredung mit dem Staatsminister García Prieto, der kurz vorher sehr wichtige Nachrichten von dem spanischen Botschafter in London erhalten hatte. Das offiziöse "Diario Universal" zeigt sich sehr optimistisch und gibt der Ansicht Ausdruck, daß die französischen Vorschläge aufgrund der englischen Einwendungen eine Einschränkung erfahren und dann von Spanien angenommen werden dürften. Das Eintreffen der Note wird in Madrid in jedem Augenblick erwartet. Denfalls weiß man in Spanien, daß Frankreich auf das Vergeltal nicht verzichten will, die englische Vermittlung wird indes eine freundschaftliche Lösung der strittigen Fragen fördern.

## Niesenbrand in Japan.

**Yokohama,** 22. April.

Hintermacht sind durch Großfeuer und Sturm, die vier Stunden andauerten, 2000 Häuser der Stadt Matsumoto zerstört worden. Es wurden Truppen vom 50. Regiment zur Hilfeleistung aufgeboten. Die größeren Bauten sind gerettet.

Matsumoto ist eine Stadt auf der japanischen Insel Ieso in der Provinz Nagano und hat etwa 50,000 Einwohner.

## Prozeß gegen den Grafen Bohdan Nonikier.

Der gestrige Sitzungstag verlief beinahe ganz mit der Erfüllung der üblichen Formalitäten, die bekanntlich ebenso zeitraubend wie langweilig sind. Auf das Resultat des Prozesses können diese Formalitäten natürlich keinen Einfluß haben, nur den im Saale Anwesenden war es schwer, sich verschiedener Eindrücke zu erwehren. Der Angeklagte, der einerseits so leicht von einem Extrem in das andere hinüber zu springen vermag, ist entweder stumm wie ein Fisch, oder er spricht tagelang, spielt entweder den "Vater Theodor", oder benimmt sich auf der Anklagebank mit einer Ungehirtheit und Eleganz, die jedem Salonslöwen zur Ehre gereichen würde — ist dies nicht eine außergewöhnliche, einzige in seiner Art dastehende Figur? Ob schuldig, oder unschuldig, zu kämpfen versteht er auf jeden Fall, wie kein Zweiter. Und dieses Heer von Zeugen, das aus allen Gesellschaftssphären herbeigeholt wurde, welche Verschiedenheit der Typen, Gesichter und der gesellschaftlichen Stellungen weist es auf. Aus dieser Menge treten gruell und tragisch die Mutter und die Gattin des Angeklagten einerseits und die Eltern des Ermordeten andererseits hervor. Ganz besonders lebt Frau Wanda Chrzanowska, deren Antlitz ein dicker Schleier bedekt, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Arme, blassgewordene Frau! Ihren Sohn, den sie am liebsten von allen ihren Kindern liebt, hat ihr der Verbrecher ermordet, und sie will diesen Verbrecher — sei es gerecht oder ungerecht — in dem Vater ihrer Enkelkinder erkennen.

Nach einer Pause von \* einigen Minuten, nachdem die Verhandlungen wieder aufgenommen, wendet sich Rechtsanwalt Dobrojewski an den Gerichtshof mit der Anfrage, ob sich im Besitz der Gerichtspaläte ein Porträt des ermordeten Stanislaw Chrzanowski befindet, da von den Cheleuten Chrzanowski zu den vorigen Verhandlungen geliefert wurde; wenn nicht, dann bitte er dieses Porträt herbeizuschaffen zu wollen. Rechtsanwalt Nowodworski erklärt auf eine diesbezügliche Anfrage des Vorsitzenden, daß er seinen Vollmächtigen bereits auftrug, das Porträt mitzubringen; schließlich seien die Cheleute Chrzanowski doch im Gericht anwesend und können von dem Wunsche des Gerichts doch sofort und direkt in Kenntnis gesetzt werden. Es wird in den Saal geschickt, in welchem sich die Cheleute Chrzanowski als Zeugen befinden; der Ge richtsdienst kehrt nach wenigen Minuten zurück und erklärt, daß das Porträt des Gerichtspaläte heute früh zugesandt werden würde. Herr Richter Allalajew-Karogoroff beginnt mit dem Referieren des Pro-

zes. Nach einem äußerst oberflächlichen Referat über die Verhandlungen in der 1. Instanz sowie über die Appellationslage des Grafen Nonikier und über den Protest des Prokureurs imbezug auf Felix Sawodzki, beginnt man mit der Vorlesung der detailierten Protokolle über die Januar und Februar-Verhandlungen der Gerichtspaläte. Um 8 Uhr abends ist das Referat noch nicht beendet. Es blieb noch ein bedeutender Teil des „letzten Wortes“ des Grafen Nonikier zurück, welches — wie erinnerlich sein dürfte — damals beinahe zwei volle Sitzungen ausfüllte. Dieses „letzte Wort“ rief damals auch die völlig unerwartete Wiederantrittnahme der gerichtlichen Untersuchung hervor und damit auch die heutigen Verhandlungen. Heute vormittag, um 11 Uhr, wurde mit dem Referieren des Prokures fortgefahrene, sodann aber werden die Zeugenvernehmungen beginnen. Im Ganzen sind für heute 19 Zeugen vorgesehen, doch wird zweifellos von ihnen nur ein geringer Teil vernommen werden, weil sich das Referat noch sehr in die Länge ziehen dürfte.

## Chronik u. Lokales.

### \* Die Prokuriatur des Königreich Polen.

Das "Werk, Slovo" berichtet, daß im Justizministerium das Projekt entstand, die Prokuriatur des Königreichs Polen aufzuhören, da diese Institution in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit wenig Garantie in bezug auf die Verteidigung der Interessen der hiesigen Regierungsinstitutionen bietet. In dieser Angelegenheit wandte sich das Ministerium an den älteren Präses der Warschauer Gerichtspaläte, Posnikow. Gerichten folge, ist Senator Posnikow gegen die Aufhebung der Prokuriatur, dagegen aber ist er der Ansicht, daß in ihr bedeutende Reformen vorgenommen werden müßten.

**Waaren-Niederlagen.** Auf Grund des vom Finanzminister den gesetzgeberischen Körperstaaten eingerichteten Projektes, werden die Zollzähmern mit Eisenbahnen, gesellschaftlichen und privaten Institutionen sowie mit einzelnen Personen Vereinbarungen treffen können hinsichtlich der Abgabe und Benutzung von Niederlagen durch die Zollzähmern, die zur Aufbewahrung von Waaren bestimmt sind. Die Pacht für die Benutzung dieser Niederlagen werden die Zollzähmern den Besitzern von dem sogenannten Lagergeld bezahlen, das von den Waaren erhoben wird. Die Pachtbedingungen und Termine steht der Finanzminister fest.

**Fiskalische Bestellungen.** Am 2. April fand unter dem Vorsitz des Direktors der Industrieabteilung eine Konferenz zur Regulierung der fiskalischen Bestellungen bei den russischen Fabriken statt. Es wurden nach der Pet. Ztg. verschiedene Maßnahmen beraten, die die Einschränkung der Bestellungen im Innlande beziehen sollen, ferner Maßnahmen zur Bekämpfung der Unpromptheit der russischen Lieferanten sowie die Gewährung derselben Vergünstigungen in bezug auf die Erteilung von Vorrläufen an die russischen Fabrikanten, wie die ausländischen Lieferanten sie genährt. Unter anderem wurden auch die verhältnismäßig seltenen Fälle besprochen, in denen ausländische Fabrikanten unter russischer Flagge liefern. Die Konferenz erachtete für notwendig, die russischen Fabrikanten den ausländischen in bezug auf einige Vergünstigungen völlig gleichzusetzen.

**Zur Errichtung des jüdischen Gymnasiums** wird uns mitgeteilt, daß das Organisationskomitee auf seiner letzten Sitzung den Beschluss fasste, diese Lehranstalt mit Beginn des kommenden Schuljahrs zu eröffnen. Es werden bereits schon jetzt die Maßnahmen getroffen, um diesen Beschluss zu verwirklichen.

**Sein 25-jähriges Amtsjubiläum** begeht morgen Herr Pastor Rudolf Schmidt in unserer Nachbarstadt Pabianice, wo der Jubilar seit nunmehr 16 Jahren segensreich wirkt. Die Feier beginnt mit einem Gottesdienst in der Kirche und wird hier Herr General-Superintendent Burckhardt in Assistent der Herren Konfessorialräte Gundlach und Holz dem Jubilar die Glückwünsche des Konfistoriums darbringen, worauf Herr Pastor Schmidt die Festpredigt halten wird. Die Fortsetzung der Feier, an welcher mehrere auswärtige Pastoren, das Kirchenkollegium, Vertreter von Vereinen und Institutionen teilnehmen werden, findet sodann im Saale der Brüdergemeinde statt und werden wir über ihren Verlauf, sowie über zahlreiche Ehrenungen, die dem Jubilar zugesetzt sind, eingehend berichten. — Vorläufig bekräftigen wir uns darauf, Herrn Pastor Schmidt unsere herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Möge es ihm noch viele Jahre vergönnt sein, im Weinberge des Herrn zu wirken!

Über den Lebenslauf des Herrn Pastor Schmidt erfahren wir folgendes: Geboren zu Plock als Sohn eines dortigen Bürgers am 26. Dezember 1861, besuchte er, nach dreijährigem Aufenthalt in den Lehranstalten in den Brüdergemeinden in Deutschland, das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog dann die Universität in Dorpat. Im Jahre 1887 wurde er in der St. Johannis Kirche zu Plock ordiniert und gleichzeitig zum Hilfsprediger an dieser Kirche ernannt und im Jahre 1891 wurde er zum Pastor in Nowy gewählt, von wo aus er im Jahre 1898 einem Pfarrer der Gemeinde in Pabianice folgte. Hier ist Herr Pastor Schmidt nunmehr seit 16 Jahren nicht nur auf kirchlichem Gebiet unermüdlich tätig, sondern auch eifrig bestellt, die leibliche Wohlfahrt in seiner Gemeinde zu fördern, die Jugend heranzubilden und die Armen und Elenden zu unterstützen. Trotz dieser aufreibenden Tätigkeit hat sich Herr Pastor Schmidt auch literarisch vielfach betätigt und in vielen religiösen und anderen Werken guten Samen ausgesetzt, der gute Frucht getragen hat. Auch im Kampfe gegen den Alkohol ist er ein eifriger Streiter und seine Befreiungen, diesen Feind der Menschheit zu bekämpfen, haben allseitig Anerkennung gefunden.

**Das 25jährige Jubiläum des evangelischen Waisenhauses** wird, wie in der letzten Sitzung des Kuratoriums beschlossen wurde, am Peter-Paulstag, d. i. den 29. Juni d. S. vormittags durch einen Festgottesdienst in der St. Trinitatiskirche gefeiert werden. Ferner ist für den Nachmittag ein Ausflug nach dem Duellpark geplant, zu welchem alle Gönnern und Freunde des Waisenhauses eingeladen werden sollen und an dem sich die feierlichen und früheren Böblinge beteiligen werden. Für gute Unterhaltung wird durch Gesänge, Vorträge, Spiele usw. ausreichend gesorgt sein und wird daher der Ausflug voransichtlich allen Teilnehmern große Freude bereiten.

**\* Jubiläumsfeier der Schule Berlach.** Gestern abend fand im Thalia-Theater die Feier des 40-jährigen Jubiläums der bei uns allbekannten und geschätzten Berlach-Schule statt. Man muß die leuchtenden Kinderäugen gesehen haben, um sich eine Vorstellung von der Freude über die vielseitige, schwere, in jeder Beziehung doch aber hervorragende Arbeit machen zu können. Die Herzen der Kinder waren ein Spiegel, in dem die Freude der Lehrerinnen und Lehrer genannte Schule auf das reinst widerleuchtete. Und auf die Kinder konzentrierte sich bei dem gestrigen Fest auch die Aufmerksamkeit der so zahlreich erschienenen Gäste. Fast meinte man die Herzen der Kinder und Mütter schlagen zu hören, als das erste Zeichen zum Beginn gegeben wurde. Nun wollte Mutti doch endlich einmal sehen, wie ihr liebes Mädchen sich von den anderen Kindern annimmt, und Märchen, Else oder Gretchen freuten sich über das seltsame Ereignis, öffentlich aufzutreten zu dürfen. Ihre Erfolge in der Schule waren sehr gute und machten ihnen und ihren Lehrerinnen Ehre.

Die schöne Feier wurde durch eine Begrüßungsrede eingeleitet, die die Geschichte der Schule näher behandelt und so zeigte, wie im Laufe der langen freien Jahre das Ruhige und Schöne sich zum kräftigen Gang vereinigt hat, so daß die Berlach-Schule heute als einziges Muster dasteht. Hieran schlossen sich Chorgesänge der Schülerinnen. Aus froher Kinderbrust schallten die klänge und weichen Akkorde hinaus in den Zuschauerraum und planten sich in den Herzen der Anwesenden ein. „Lang, lang ist's her.“ Die Stimme der früheren Schülerinnen schwieg weit zurück. Vor ihrem Geiste standen die Tage der freudvollen, sorglosen Kindheit, als sie Tag für Tag ihren guten Eltern von dem Neugeborenen, Neugelebten erzählten. Und die Alten dachten noch weiter. Bodz war das mal nicht das, was es heute ist. Die heut entfalteten Kräfte ruhten noch, teilweise ungemein, teilweise im Entstehen begriffen. In einer Zeit, als es schwer war, für die Kinder eine passende Schule zu finden, als die sich entwickelnde Großstadt immer mehr und mehr berechtigte Ansprüche an ihre Einwohner stellte, wurde die heute so ruhige Berlach-Schule gegründet. Vierzig lange Jahre. Fast ein Menschenalter. Und seltene Ausdauer, Kraft und Fleiß waren die wichtigsten Mittel, die der Lehranstalt auf ihre Höhe verhalfen. Nun steht der 22. April 1912 wie ein „Eben-Ezer“ in der Geschichte der Berlach-Schule da, ein Grenzstein der Freude und des Glücks nach mühevoller Arbeit. Und dann entstand ein jugendlich-frisches „Matrosenlied“, voll freier Kraft und hohen Mutes. Sie sind nötig für das weitere segensreiche Bestehen der Anstalt. „Barcarola“ aus Hoffmanns Erzählungen und ein Walzer aus der „Ewigten Witte“. Hiermit schlossen die schönen, verständnisvoll ausgeführten Gefänge. Wie lachen rief der Mainholsche Schwank „Hosenrock ist Trumpf“ hervor. Die jugendlichen Darsteller ernteten reichen Beifall. War nicht der gestrengste Vater das Ideal manches kleinen Jungen, der wie entzückt jedem seiner Schritte folgte und jedes Wort wie einen süßen Duft in sich einsog. „Herr sein im Hause, auch wenn die Schwestern nicht haben! Ein kleines Kindertheater. Der junge Dichter beharrte endlich doch der „Bösen“ Tochter zur Frau, trotzdem „Papa“ vor allerhand „Dichteritis“ u. s. w. warnte. Zum Schluß mußte er doch nachgeben, als Grochma, Mama und Kind versprochen hatten, den verleideten Hosenrock nicht ins Haus zu bringen. Andere Kinder wieder deliktierten in vorzüglicher Art. Es gehört viel Geduld dazu, die Kleinen ein längeres Gedicht mit inniger Belohnung zu lehren. Der Dank gebührt den Müttern. Der Glanz der nüchternen Unterhaltungen war zweifellos die Vorführung gymnastischer Übungen, unter denen wohl manche Mutter ihr Töchterchen erblickte und stolz bei sich dachte: „Sie kann's doch am besten!“ Auch in den gymnastischen Übungen wieder trat die Freude und Liebe zu Tage, mit denen die jungen Mädchen sich der angenehmen Pflicht des Turnens hingaben. Es ist dies zum erstenmal, daß Sokols oder auch schwedische Gymnastik in solcher Weise in Lodz vorgeführt wird. Aus aller Augen leuchtendes Glück und Zufriedenheit und wohl jede der Schülerinnen ist ihren Eltern von Herzen dankbar, daß sie diese Lehranstalt besuchen darf. Ein zweiter Schwank „Pr na aprilis von Kurz“ rief wahre Lachsalven unter Erwachsenen und Kindern hervor. Hübsch und grazios wurden die leichten Tänze von den Kleinen und Kleinsten der Schule ausgeführt, um deren Einstudierung. Bolettmeister Herr Majewski sich verdient gemacht hat. In ein Ganzes zusammengefaßt, hinterließ das gestrige Fest, dessen Reinheitsgrad zu Gründung des projektierten Lehrerinnenthalens bestimmt ist, einen tiefen Eindruck. Und noch lange wohl werden Jung und Alt an diesen Abend zurückdenken.

**\* Neue zahnärztliche Klinik.** In der Ecke Rozwadowska- und Petrikauerstraße wurde heute eine neue zahnärztliche Klinik von den Herren Dr. St. Dabrowski und Zahntechniker Perlikis eröffnet; die an mehreren komfortabel eingerichteten Zimmern bestehende Klinik befindet sich in der ersten Etage. Zur Eröffnung waren der stellvertretende Gouvernement-Medizinal-Inspektor Dr. Schanzer, sowie zahlreiche Lodzer Ärzte und Vertreter der Presse erschienen. Dr. St. Dabrowski erfreut sich von seiner früheren Praxis in Lodz eines wohlerworbenen Renommées, so daß man seinem Unternehmen einen guten Erfolg prognostizieren kann.

**\* Luna-Theater.** Die eigenen Lodzer Aufnahmen des Luna-Theaters haben gute Reklame gemacht und herbeigeführt, daß das Losungswort für groß und klein nur noch „Luna“ zu sein scheint. Tatsache ist allerdings, daß das Luna-Theater durch die Einführung dieser Neuheit völlig auf die Höhe seiner Aufgabe gelangt ist. Das ab heute zur Vorführung gelangende vollständige neue Programm ist schenkwert und weist Perlen der Kinematographiekunst auf. So diente das 3-aktige Hauptdrama „U m f r e m d e s S c h l o s s“ ein Monofilm des Theaters in Darstellung der besten Pariser Schauspieler mit dem berühmten Herren Duncan in der Hauptrolle, den ungeteilten Beifall der Zuschauer finden, da bisher kaum ein spannenderes und vollendetes Bild gab. Das zweite Drama „D e r M a n n b e i d e M e n n i c h e n“ spielt auf dem Meere. Die leichten Vorwürfe, welche „D i e I l l u s t r i e v o r s c h e n n u d s c h a u“ bringt, sind, wie immer, höchst interessant, während uns „D a s K a s p i s c h e M e e r“ eine herrliche Naturaufnahme bietet. „F r i e d e n s s t i f t e r“ füllt den heiteren Teil des Programms aus.

**\* Körpervorlehung.** Auf dem Geyerschen Ringe kam es gestern abend um 10 Uhr zwischen dem Arbeiter der elektrischen Straßenbahn Michal Bodnicki, 41 Jahre alt, und einem betrunkenen Passanten zu einem Streit. Die betreuende Passant versetzte hierbei dem M. mit seinem Stock einen Schlag auf den Kopf und brachte diesen eine klaffende Wunde bei. Der Nebeltäter wurde verhaftet und dem Verlegten erzielte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

**\* Überfahren.** Gestern abend um 9 Uhr wurde an der Ecke der Nowomiejska- und Polnische Straße ein achtjähriger Knabe, namens Moszek Biernacki, von einer Droschke überfahren. Der Knabe erlitt Verletzungen am Kopf und an der linken Schulter, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte.

**\* Unbestellbare Telegramme:** Ignaz Gimler aus Kutno, Zielona 39 aus Sierakow, Stefan Bochela aus Aleksandrów, Sierakow, Petrikauerstraße 66, aus Astrachan, Sierakow, Passage Schulz, aus Paris, Lubaszewski aus Kertsch, Kutschino, Zielus Truzzi, aus Nowotow, Wanda Ginter, Zielona 39, aus Warschau, Ronke aus Kalisch, Baitinger aus Kars.

# Beilage zu Nr. 184 „Neue Podzer Zeitung“.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den (10) 23. April 1912.

Abend-Ausgabe.

## Aus der Reichs-Hauptstadt.

(Von unserem Korrespondenten.)

Petersburg, 19. (6.) April.

Im Mittelpunkte aller Erörterungen unserer politischen Kreise stehen seit zwei Tagen die großen Reden, die G. A. Krestownikow und D. N. Kotowzow in Moskau gehalten haben. Die Stellungnahme zu ihnen ist natürlich je nach der Parteifärbung verschieden, aber einige allgemeine Gesichtspunkte haben sich bei ihrer Beurteilung dennoch herausgestellt. Vor allen Dingen zweifelt man nicht mehr daran, daß die Rote Krestownikow zum Teil, die des Premiers fast völlig auf das Herannahen der Reichsdumawahlen gegründet ist. Man sieht in der Rede des Premiers die Darlegung des ganzen künftigen Regierungsprogramms, die Lösung, die unsere Regierung zu den nächsten Wahlen anzubringen gedenkt. Und man muß gestehen, daß diese Lösung äußerst geschickt gewählt ist. Unter kluger Vermeidung einer schroffen parteidemokratischen Stellungnahme, unter Betonung gerade der in unserem Partei-Lamp noch neutralen Gebiete ist die Rote bemüht, die handelsindustriellen Kreise, die stark nach links zu neigen anstrengt, durch Versprechungen zu gewinnen und durch ein höchst gewandtes und billiges Lob auch die Partei wieder an die Regierung zu fesseln, die in letzter Zeit einige Emanzipationsgelüste zeigte: die Oktobristen. Annewieß es D. N. Kotowzow gelungen ist, auf die handelsindustrielle Welt einzutreten, wird sich später zeigen müssen; hinsichtlich der Oktobristen aber erweist es sich schon fest, daß sie auf die honigförmige Leimtröhre gegangen sind. Denn sie sind die einzigen, die vor der Rote wirklich ganz entzückt sind — sie könnten der Belohnung ihrer gesetzgebenden Tätigkeit aus dem Munde des Premierministers nicht standhalten. Selbst die Nationalisten sind weniger entzückt, und das ist auch sehr begreiflich. Sie hatten geträumt, in die vierte Duma unendlich viel zahlreicher einzutreten als bisher und dabei natürlich auf die Hilfe der Regierung gerechnet. Wenn der Premierminister nun erklärt, daß er die Duma genau so, wie sie ist, vortrefflich finde, so wirkt das für die Nationalisten natürlich wie eine kalte Dusche....

Seidenfalls ist die Wahlkampagne nun offiziell eröffnet, und wie sie sich gestalten wird, muß man abwarten. Trotz aller süßen Worte und Versicherungen, daß die Regierung keinen Druck auszuüben beabsichtigt, gewinnt es immer mehr den Anschein, als ob sich Hottentottenwahlen von wahhaft grandiosem Stil vorbereiten. Soeben wird z. B. ein Birkular an die Gouverneure befann, das von diesen unter anderem Berichte über folgende Punkte einfordert: Gruppierung der gesellschaftlichen Kräfte und Parteiländer; über die Organisationen politischer Parteien, ihre Bedeutung für die Vereinigung der Wähler, ihren eventuellen Einfluß auf die Wahlen und ihr Ergebnis; über die beabsichtigte Taktik der Parteien und ihre eventuellen Blockierungen; ob man ein günstiges Wahlresultat erwarten kann oder ob die Gefahr besteht, daß Linke gewählt werden können; ob und welche Maßregeln zur Sicherung eines günstigen Wahlresultats ergriffen oder geplant sind und speziell, welche Maßregeln ergriffen sind zur Sicherung der Wahl ganz vertrauenwürdiger und nicht zu den Linken gehörender Bauern zu Bevollmächtigten der Gemeinden und zur Wahl ebensolcher Wahlmänner aus der Mitte der Bevollmächtigten; welche Rolle die Geistlichkeit bei den Wahlen spielen werde; welchen Einfluss die Tätigkeit der Reichsduma auf die örtliche Bevölkerung ausgeübt habe und welchen Einfluss die Ergebnisse dieser Tätigkeit auf den Gang der Wahlen ansäußen könnten. Alles dies sieht nicht sehr danach aus, als ob die Regierung gesonnen ist, bei den Wahlen die Hände in den Schoß zu legen. Wenn man die Gouverneure schon fragt, durch welche Maßnahmen die Wahl von Linken zu verhindern wäre, dann kann wohl angenommen werden,

dass die Gouverneure es auch als Ehrensache betrachten werden, die Wahl von Linken wirklich zu verhindern. Was man von einer auf solche Weise geschaffenen Duma erwarten kann, wird sich dann ja in der Praxis zeigen.

Inzwischen bereitet der Reichstag noch rasch alle seine Zeit, um die Gesetzesprojekte der Reichsduma zusammenzutragen und zu verfummeln. Am dem Projekt über den Elementarunterricht, das er eben „in der Arbeit“ hat, ist das schon in so erheblicher Weise getan worden, daß es wohl kaum Aussichten hat, Gesetz zu werden. Nach der Beendigung dieses Projektes wird der Reichsrat an eine Reihe von Arbeitsergesetzen gehen; als erstes steht das Projekt der Arbeiterversicherung gegen Unglücksfälle auf der Tagesordnung, an dem ebenfalls vieles geändert werden soll. Das Projekt der Erbschaftsgleichberechtigung der Frauen das seinerzeit an die Kommission zurückgeleitet wurde, ist von dieser nunmehr so stark verändert worden, daß die Kommission selbst es angebracht fand, dem Projekt einen anderen Namen zu geben. Es heißt jetzt: „Projekt einer gewissen Erweiterung (1) der Erbschaftsrechte der Frauen.“

Wenn man angesichts solcher Verhältnisse nicht alle Hoffnung verliert, so kommt das wohl daher, daß man von Zeit zu Zeit Gelegenheit findet zu beobachten, wie sich doch wenigstens in unseren Volksmassen ein Fortschritt bemerkbar macht. Eine solche Gelegenheit bot sich dieser Tage während der Sonnenfinsternis. Gewiß noch vor zehn Jahren hätte das Volk diesem Ereignis verständnislos, womöglich mit Grauen gegenübergestanden. Diesmal aber wußte selbst der einfachste Bauer, der kleinste Straßenjunge, was die Sache zu bedeuten hatte und beobachtete die Erscheinung durch sein bestes Glas, — nicht nur bei uns in der Residenz, sondern auch in den Dörfern weit in der Umgegend. Wie es sich erweist, haben die Bewohner mancher Dörfer kaum satz zu essen, aber sie sparen sich die Kopfen vom Mund ab, um sich eine Zeitung halten zu können. Das mutet schon beinahe westeuropäisch an, und in diesen Beweisen für den Drang des Volkes zur Kultur und zum Wissen liegt die Gewähr, daß uns doch noch einmal eine leichte Zukunft erwartet.

## Zur Städteordnung für Polen

Polen

Schreibt der „Herald“: Der Reformentwurf der Städteordnung für Polen besitzt für die Städte insofern eine symptomatische Bedeutung, als er in einem gewissen Sinne andeutet, wie die Reform der Städteordnung für Russland ausfallen wird.

Da der Besteuerung der Immobilien durch die Stadtverwaltung sehr enge Grenzen gezogen sind (höchstens 10 Prozent vom Ertrag oder 1 Prozent vom Wert), so haben manche Stadtverwaltungen das Besteueren an den Tag gelegt, die Taxation der Immobilien zu erhöhen, um mehr Mittel in den Stadtkäfer fließen zu lassen. Derartige Verwirrlungen wird meist dadurch vorgebeugt, daß einige Stadtverordnete einen Generalentwurf eintreten, der eine Erhöhung der Wasserabgaben oder der Tramfastrasse enthält. Die Bäder der Stadt wehren sich gegen jede direkte Mehrbesteuerung aufs äußerste, sind aber gern bereit, den armen und ärmsten Klassen jede nur erdenkliche Steuer zu diktieren, vorausgesetzt, daß die Regierung diesen Unzug duldet.

Der Entwurf für Polen setzt die Immobiliensteuer zum Besten der Stadtkasse als Ergänzungsteuer zu der neuen staatlichen Immobiliensteuer fest, wobei der Stadt ein ganz festes prozentuales Verhältnis bewilligt wird, so daß die Städte ihre eigene Besteuerung nicht mehr einführen können. Auf finanziellem Gebiet wird ihnen jede Initiative genommen, doch dürfen sie die Höhe der Ergänzungsteuer nach eigenem Gutdunken festsetzen.

Die Erklärungen des Ministeriums des Innern verichern, daß der Entwurf den Städten auf diesem Gebiet der Besteuerung freie Hand lassen will, damit

den Städten die Möglichkeit geboten wird, die zur Deckung ihrer Ausgaben notwendigen Mittel zu beschaffen. Zum Unterschiede von der bisherigen Städteordnung wird keine Maximal- oder Minimalhöhe der Ergänzungsteuer festgesetzt, sondern nur die Bedingung gestellt, daß diese Ergänzungsteuer in gleicher Weise auf alle Immobilien angewandt wird. Die scheinbare Großmut der Regierung hat allerdings eine recht ungemeine Rechtesse: solange die Städte dumm zum größten Teile aus Hausbesitzern bestehen, werden diese, wie die Erfahrung gelehrt hat, irgendwelche Steuererhöhungen in dieser Richtung mit großer Vorliebe vornehmen, weil in solchen Erhöhungen eine Waffe liegt, die sich leicht gegen sie selbst richten kann.

Solange ein derartiger Mangel an Wohnungen wie in Petersburg herrscht und die Mietpreise von Jahr zu Jahr steigen, solange lassen sich ja solche Steuererhöhungen leicht überwältigen, aber wie, wenn eines Tages eine Überproduktion eintritt und die Gründung kleiner Vororte um Petersburg in dem gleichen Tempo wie bisher fortgeschieht. Dann steht es mit der Überwältigung recht schlimm aus, so daß der Haushalter sich dazu verstehen muß, diese Steuer in vielen Fällen allein zu tragen, und sich statt der üblichen Verzinsung von 10—14 Prozent mit geringeren Beträgen zu begnügen.

Der neue Entwurf besteuert allerdings nur bebauten Grundstücke, doch genügt es, das kleinste Immobilien auf einem Riesengrundstück aufzubauen, um es zur Besteuerung heranzuziehen. Der Entwurf leidet an dem Fehler daß er im Interesse des Käufers einen der wichtigsten Grundsätze des Steuerrechts verletzt. Die Steuer steht auch beim kleinsten Immobilien an, statt ein gewisses Minimum als Schonobjekt freizugeben. Nebenbei hat der Reichsrat dem Entwurf einen ausgleichenden Artikel hinzugefügt, der auf die unbebauten Grundstücke innerhalb eines Stadtterritoriums Bezug hat. Dieser Artikel stellt es den Stadtverwaltungen frei, derartige Grundstücke, wenn ihnen ein größerer Wert innewohnt, zur Besteuerung heranzuziehen. Die Schaffung dieses Artikels wird in direkter Weise in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit eine erhöhte Bantätigkeit in den größeren Städten nach sich ziehen, weil die vielen Grundstückspekulanten die Aussicht auf eine neue Besteuerung zum Verkauf ihrer Spekulationsobjekte zwingen wird. Da solche brachliegende Grundstücke ihrem Bodenwert nach besteuert werden sollen, so kann diese Immobiliensteuer mit vollem Recht auch als eine Steuer auf die Grundstückspekulation angesprochen werden, weil sie den Unternehmern einen bedeutenden Teil des Wertzuwachses ihres Objektes nimmt. In diesem konkreten Falle wird diese Immobiliensteuer zu einer Art Wertzuwachssteuer im übertragenen Sinne.

Der Entwurf setzt anhender zum Besten der Städte eine Ergänzungsteuer zur Wohnungssteuer in einer Höhe von 50 bis 200 Prozent fest. Die Regierung hatte den Spielraum auf diesem Gebiete zwischen 25 und 100 Prozent vorgeschlagen, doch wurde er von der Reichsduma verdoppelt. Diese Freigebigkeit der Reichsduma kann leicht von ungemeinem Folgen begleitet sein, weil die Regierung hierdurch leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, auf diesen Prädikationsfall hin ein Verdopplung der Wohnungssteuer vorzunehmen, die man immerhin als Surrogat für die Einkommenssteuer ansprechen kann.

Schließlich soll durch den Entwurf der neuen Städteordnung für Polen auch eine spezielle Besteuerung eingeführt werden, die zuerst in recht großem Maßstab in Nordamerika Anwendung gefunden hat und von dort nach England und Deutschland übernommen werden ist. Diese Steuer ist nichts weiter als eine Wertzuwachssteuer. Diese Steuer wird in dem Falle erhoben, wenn die Stadtverwaltung durch irgendwelche Bauten oder Anlagen eine Erhöhung des Wertes einzelner Immobilien oder ganzer Stadtteile bewirkt.

Den dadurch entstandenen Wertzuwachs dürfen die Stadtverwaltungen Polens durch Besteuerung zum Besten der Stadtkasse verwerten. Die Erklärung des Ministeriums des Innern sagt: Es kommt vor, daß der Wert von Stadtmobilien unabhängig vom Willen

und von den Mitteln des Besitzers steigt. Dieser unverdiente Wertzuwachs soll besteuert werden. Da diese Frage für uns neu ist und eine besondere Vorsicht erfordert, so wird die Anwendung der Wertzuwachsstener nur in denselben Fällen gestattet, wo die Anlage von elektrischen Bahnen, Brücken, Gärten oder Plätzen eine Erhöhung der umliegenden Immobilien bewirkt. Da eine genaue Abzählung des Wertzuwachses sehr schwer ist, so wird sie den Stadtverwaltungen überlassen, die einen derartigen Wertzuwachs besser abschätzen können.

Leider macht dieser Nachschlag die ganze Neuinführung recht problematisch, denn unsere Haushälter sind mehr als gerne bereit, jeden Brückenbau oder die Anlage einer elektrischen Straßenbahn für ihre eigene Tasche auf Kosten ihrer Mieter zu diskontieren, doch sprechen wir ihnen auf Grund langjähriger Erfahrungen den Willen ab, einen derartigen Wertzuwachs der Stadt und der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Wenn einmal eine Wertzuwachsstener eingeführt werden soll, so muß sie nicht auf einer unbefestigten Veranlagung, sondern auf festen Grundlagen basiert werden, die von Spezialisten ausgearbeitet und von einer besonderen Kommission zu verwirklichen sind.

## Vorlaument.

### Reichsduma.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Petersburg, 22. April.

Den Vorsitz führt Präsident Modjanoff. Die Duma habe dem französischen Parlament anlässlich des Todes von Bissou ein Beileidtelegramm gesandt, desgleichen dem englischen Parlament nach der „Titanic“-Katastrophe.

Das Abendenten des verstorbenen Deputierten des Gouvernements Wolhynien, Kolopotowitsch, wird durch Erheben von den Sigen geehrt.

Es wird beschlossen, daß in der laufenden Woche täglich eine, am Mittwoch und Freitag zwei Sitzungen stattfinden. In der nächsten Woche bis zum Schlus des Session finden fünf Tagesitzungen und eine des Abends statt.

Auf den Bericht des Referenten Grabski wird ohne Debatten der

Estat spezieller Mittel des Innenministeriums, angenommen, desgleichen gelangen 14 Forderungen der Budgetkommission zur Annahme.

Referent Gololobow berichtet über den

Estat der Hauptverwaltung des Post- und Telegraphenreisorts.

Der Estat beträgt 73,414,477 Rbl. Nedner erwähnt gefaßte Beschlüsse über die Ausdehnung des Post- und Telegraphenreisens im Reiche und die geplante Errichtung des Telegrafenrates für die Ostchinesische Eisenbahn und des Tarifs für aus Sibirien ins Ausland gesandte Telegramme.

Abg. Tschernowitz kritisiert die Tätigkeit des Post- und Telegraphenreisens das sich seiner Ansicht nach nur sehr wenig um die materielle Lage seiner Angestellten kümmert und bringt sodann in Namen der Kadetten eine Übergangsformel ein, in der darauf hingewiesen wird, daß die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung nach wie vor vom Ressort unberücksichtigt gelassen werden.

Abg. Soltau spricht den Wunsch aus, dem Transport von Kronkorrespondenz mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Abg. Bieloussow, der die traurige Lage des Post- und Telegraphenreisens in Sibirien charakterisiert, spricht den Wunsch aus, das Ressort möchte unverzüglich eine Ergänzungsvorlage in Sachen der Entwicklung der Post- und Telegrapheninstitutionen in Sibirien einbringen.

Abg. Kuznezow wendet sich an den Chef der Hauptverwaltung des Post- und Telegraphenreisens

Sie hatten das Bewußtsein einer guten Tat. Sie hatten sich selbst bezwungen.

„Mutter,“ sprach Ingeld am andern Tage zu der blässen Fran, die am Fenster saß und über den glitzernden See zu den weißen Zauberbergen ausschaut, „Mutter, Leo kommt!“

„Er kommt? Er kommt wirklich?“ fragte Marga Wood, indem eine zarte Rose ihr Antlitz überstrich.

„Wann? Bitte, sage es schnell.“

Die Hände der Frau bebten leise, und ihre Augen hingen an Ingelds Lippen.

„Er schreibt mir soeben, daß er es möglich gemacht hat, auf wenigstens zehn Tage zu kommen. Er bringt den Bob mit; noch heute, Mutter, wird er hier sein.“

Forschend blickten die Augen von Mrs. Wood in Ingelds erregtes Gesicht.

„Kreift du dich, Kind?“

Ingeld nickte nur kurz. Dann aber schlängte sie ihren Arm um den Hals der alten Frau und jagte leise:

„Und für dich, Mutter, brächte er etwas sehr Schönes mit, etwas ganz Wunderbares.“

Fran Marga weinte mit mildem Lächeln.

„Was kann er mir Schöneres bringen als sich selbst?“

Dann aber fragte sie voll leiser Besorgnis:

„Werdet ihr euch wieder so aus dem Wege gehen wie bei unserem letzten Zusammentreffen, Ingeld?“

„Sieh, Kind, ich begreife ja nach allem, was zwischen euch liegt, daß es nie wieder so werden kann wie ehemals.“

„Aber ihr braucht euch doch nicht gerade feindlich zu begegnen.“

„Eine leise Falte grub sich in Ingelds Stirn. „Das tun wir ja auch nicht, Mutter. Du siehst ja, er schreibt mir sogar und lädt mich zur Bobfahrt ein.“

„Was will ich mehr?“

Sie zuckte hochmütig die schönen Schultern, und ein bitterer Zug grub sich um ihren Mund.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Wintertraum.

Roman

von

Anni Wothe.

(49. Fortsetzung.)

Sie standen in einem elegant möblierten Salon. Durch die breiten Fenster quoll das Licht, und drüber über dem See der Bosphoros hatte goldene Säume. Wie das glitzerte und funkelte! Tante Bella mußte die Augen schließen vor seiner blendenden Pracht, oder war es wegen des schweren Tropfens, der in ihrem Auge stand.

Da slog auch schon die Tür auf, und Ingeld stand mitten im Zimmer.

Wie hell, hoechstvoll, wie königlich erschien ihre ganz weiß gekleidete Gestalt, und doch wie unendlich zart und mädchenhaft!

Sie war noch schöner geworden, wie Tante Bella gleich befriedigt feststellte.

Ein grenzenloses Erstaunen in den blauen, langwimperigen Augen Ingelds. Einen Augenblick erharzte sie, die Hände auf der Brust gefalzt.

„Ihr, Ihr kommt zu mir?“ fragte sie dann leise, und wie Glückslichter brach es aus ihren Augen.

„Ja“, sagte Tante Bella resolut. „Da sind wir, ein altes, einsames Geschwisterpaar, das sich nicht mehr prechtfindet im Leben, seitdem ihr beide auf und davon gegangen.“

Aber Tante, du hast uns doch dein Haus verloren!

Was sehr dummkopf war, jawohl, sehr dummkopf. Aber der seine Sünden bekannt, ist nur halb schuldig, Ingeld. Na, und ich bekannte sie jetzt. Auffällig hörten wir, daß du in St. Moritz bist, und da sind wir nun, der Onkel und ich, um dich heimzuholen.“

„Mich heimzuholen?“ Schmerzlich zuckten Ingelds Lippen, dann aber stürzte sie auf Tante Bella

zu und drückte überströmenden Auges ihre Lippen auf die alten, lieben Hände, während sie ihren Kopf an des Onkels Brust barg.

„Wie danke ich euch“, sagte sie innig. „Ich hätte es ja gar nicht gewagt, mich euch zu wieder zu nähern. Aber nun ihr zu mir kommt, da kann ich es euch ja sagen, wie sehr ich mich oft zu euch heimgeholt, trotzdem mir oft ein stiller Raum wie ein Kerker schien.“

„Das wird jetzt alles anders“, bemerkte Onkel Gerwin großartig. „Wir haben gespart. Hei sollt du es haben. Irmengard und Ott, der ja doch in all seiner Dämlichkeit die reiche,

mit der Erklärung, daß den Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion fast kein einziger Brief zugeht, der nicht vorher einer Kontrolle unterzogen worden wäre.

Abg. Antonow erklärt, daß das Ressort die Wünsche der Reichsduma nur sehr kaumseelig ausführte.

Abg. Noditschew bittet nochmals um Bestätigung des von der Reichsduma bereits einmal ausgesprochenen Wunsches, den im Post- und Telegraphenressort angestellten Frauen zu gestatten, sich auch mit anderen Männern als Post- und Telegraphenbeamten zu verheiraten.

Der Chef der Hauptverwaltung des Post- und Telegraphenressorts bittet, diese Formel abzulehnen und erklärt, daß das Ressort angestellten Frauen nicht gestattet, eine Ehe einzugehen, ausschließlich im Interesse eines regelrechten Gangs des Post- und Telegraphenwesens erlassen wurde und durchaus keine spezielle russische Eigenart bilde, da ein derartiges Verbot auch in allen westeuropäischen Staaten existiere. Wenn nun die Hauptverwaltung den im Ressort angestellten Frauen gestattet, sich mit ihren Dienstkollegen zu verheiraten, so läßt sich das damit erklären, daß unter diesen Umständen der Dienst weniger leidet, da es dem Manne stets möglich sein wird, seine Frau zu vertreten.

Während der Ballotage wird die Formel angenommen.

Die bedingten Kredite sowie die einzelnen Paragraphen gelangen ohne Debatten zur Annahme.

Sodann gelangen die übrigen eingebrochenen Formeln zur Abstimmung, von denen diejenige des Abg. Soltus abgelehnt und die des Abg. Tschernosvitow angenommen wird.

Zur Abstimmung gelangen hierauf die Übergangsformeln, die zum gesamten Etat des Ministeriums des Innern eingebraucht wurden, n. zw. von der Budget-Kommission sowie von den Abg. Popow 4, Shdanow, Pochalschak, Timoschkin, Fürst Golizyn und Tytschkin; sämtliche Übergangsformeln gelangen zur Annahme.

Referent Kowalenko I berichtet über den Ausgabenerat der allgemeinen Kanzlei des Finanzministers.

Der in der Höhe von 478,802 Rubl. festgesetzt und ohne Debatten angenommen wurde.

Nunmehr gelangen zur Verlesung die von den Kadetten, Sozialdemokraten und Oktobristen eingebrachten Interpellationen an die Regierung anlässlich der Ereignisse auf den Lena-Goldfeldern sowie eine an die Regierung auf Grund des § 40 der Reichsduma von den Nationalisten eingebrachte Interpellation.

Es wird ein Antrag angenommen, über sämtliche Interpellationen zusammen zu beraten.

Eröffnet werden die Debatten in Sachen der Dringlichkeit dieser Interpellationen.

Abg. Nekrassow, der als erster die Interpellation der Kadetten unterzeichnet hatte, sucht nachzuweisen, daß bei den Ereignissen den auf Lena-Goldfeldern auf Seiten der Arbeiter nicht nur die soziale Gerechtigkeit sondern auch das formelle Recht war. Sich dem Telegramm der Petersb. Tel.-Agt., das heute in sämtlichen Zeitungen veröffentlicht wurde, zuwendend, weiß Nedner darauf hin, daß unter den Zugeständnissen, die die Lena-Gesellschaft den Arbeitern mache, sich diesem Telegramm zufolge auch die Aufhebung der Lohnauszahlung an die Arbeiter mittels Talons auf Waren, anstatt barem Gelde, befand, woraus hervorgeht, daß § 99 des Gesetzes über die Industrie alle Augenblicke verlegt wurde. Sodann hebt Nedner hervor, daß die örtlichen Organe im Kampfe beider Parteien mehr Vorsicht hätten an den Tag legen müssen und den Erklärungen betreffend die sozialistischen Tendenzen der Arbeiter nicht blinden Gläubern hätten schenken dürfen, denn die Frage der sozialistischen oder sozialen Idee sei jedem Streife eigen. Sich sodann der Verhaftung des Streikkomitees zunehmend, erklärt Nedner, daß, solange in der Tätigkeit dieses Komitees keine direkte Verlegung des Gesetzes zu finden war, niemand das Recht hatte, Hand an diese Personen zu legen. Indessen aber wird erklärt, daß die Mitglieder des Streikkomitees unter dem Vorwande verhaftet wurden, der Einladung des Untersuchungsrichters nicht Folge geleistet zu haben, obgleich sie keine Avisationen erhalten. Diese Praxis, die gegenwärtig auf den Lena-Goldfeldern von dem aus dem Gefüll des Prokureurs, dem Gendarmerierittmeister und dem Untersuchungsrichter bestehenden Triumvirat ausgeübt wurde und nichts weiter als eine Provokation darstellt, hat aber in wiederholten Fällen den erwünschten Erfolg gehabt, und wer sie anwendete, gilt als Held des Tages. So lange die Gründbedingungen der Verwaltung keiner Abänderung unterliegen, so lange werden auch die Lebensbedingungen im Lande keine Verbesserung erfahren. (Beifall links.)

Abg. Guttschow weist darauf hin, daß die schweren Ereignisse am 17. d. M. auf den Lena-Goldfeldern die ganze russische Gesellschaft auf das Tiefste erschüttert haben. Der Streik nahm einen friedlichen Verlauf. Die Forderungen, die die Arbeiter stellten, schildern deren ganze traurige Lage. Der Hinweis, daß seitens der Sozialdemokraten unter den Arbeitern Agitationen betrieben wurden, ändert durchaus nichts an der ganzen Sache, wenn man auch annimmt, daß diese Meldung auf Wahrheit beruht. Die aus dem Streikgebiet eintreffenden Nachrichten melden keinerlei Gewalttätigkeiten seitens der Arbeiter, die die Anwendung von bewaffneter Macht rechtfertigen würden. Die Regierung muß die ganze Verantwortung, die sowohl den Vertretern der Lena-Gesellschaft als auch den Beamten des Berges für Laft gelegt wird, aufklären. Aus diesem Grunde aber sei es notwendig, daß Benachrichten der örtlichen Behörden, daß ein Blutiger Zerstreit und der Panik vorstellt, festzustellen. Die Reichsduma wartet darauf, ob eine strenge und unparteiische Untersuchung der traurigen Ereignisse auf Grund des gefallenen Materials eingeleitet, ob sie ein objektiver Bericht darüber vorgestellt und ob diesejenigen Personen, deren Schuld erwiesen, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Abg. Kusnezow ist der Ansicht, daß ein bedeutender Teil der Schuld für die blutigen Ereignisse auf den Lena-Goldfeldern auch der Majorität der 3. Reichsduma zur Last falle, die systematisch sämtliche von den Sozialdemokraten eingebrachte Interpellationen ablehnt und die ungesetzliche Tätigkeit der Regierung in Sachen der Verfolgung der Arbeiter für friedliche Streiks unterstützt.

Abg. Storochodow weist darauf hin, daß die Erscheinungen in Rußland bereits eine gewöhnliche

Erscheinung geworden sind, n. zw. infolge der herrschenden administrativen Willkür. Als Vertreter Siberiens macht Nedner sodann die Reichsduma mit den Bedingungen der Arbeiter auf den Lena-Goldfeldern bekannt und erklärt, daß sämtliche Arbeiter sich in vollständiger Abhängigkeit von den Unternehmern befinden, insoweit als sämtliche Regierungsagenten auf Kosten der Lena-Gesellschaft unterhalten werden. Die Bestrebungen, diesen Streik mit der Politik in Verbindung zu bringen, halten seiner Meinung stand. Die Behörden können sich durchaus nicht rechtfertigen, denn sie haben, obgleich ihnen der Ausbruch des Streikes seit einem Monat bekannt war, keinerlei Maßregeln ergreifen. Ein Teil der Schuld fällt aber auch der 3. Reichsduma zu, deren Majorität sich während der ganzen fünfjährigen Tätigkeit einzigt und allein vom Instinkt „Was befahlen Sie“ leiten ließ. Die Lenaschen Ereignisse sind demgemäß nur das blutige Resultat der Arbeiten dieser Duma.

Abg. Samyslowski, der sich sehr eingehend bei den Interpellationen aufhält, erklärt, daß die Rechten noch immer unschlüssig darüber sind, ob sie sich der Interpellation anschließen sollen, denn man könnte sagen, der Untersuchungsrichter war parteisch und hätte sich mit einer weit schärferen Maßregel begnügen können. Da jedoch die Verhaftung tatsächlich stattfand, könne man augenblicklich weder von der Unzweckmäßigkeit der Verhaftung oder deren Zweckmäßigkeit sprechen. Zeit sagt man, die Verhaftung war unmittelbar. Wenn aber niemand verhaftet worden wäre und es hätte sich irgend etwas ereignet, so würde man sagen, wie ist das möglich, das Streikkomitee hätte man besessen und die Behörden haben niemand verhaftet? Wie man aber die Sache dreht, überall findet man Ungezüglichkeit: Sie aber hängen sich wie Ketten an diese Ungezüglichkeit, nur um die Regierung mit Schmutz zu bewerfen. Das Gesetz über das Vorgehen bewaffneter Truppen anführt, erläutert Nedner in dem Abgegangen von Feuer keinerlei Verletzung des Gesetzes, der Gendarmerierittmeister hat das Schießen nicht befohlen, sondern überab das Kommando der Militärbegleit. Der Kommandierende Offizier aber erließ den Befehl zum Schießen erst nach dreimaligem Trompetensignal. Würde er anders gehandelt haben, so würde er wegen Ungezüglichkeit vor Gericht gestellt werden. Die Volksmenge wurde auf eine Entfernung von 150 Schritten gewarnt, nicht weiter vorzugehen. Der Ingenieur Tutschinski wußt sich der Volksmenge entgegen und versuchte, sie zu überreden. Trotzdem aber schreit die Menge immer weiter vor. Nurmehr wird die erste Salve abgefeuert. Die Volksmenge, die das Wort „Feuer“ hört, wirkt sich zu Boden. Da jedoch diese erste Salve keinen besonderen Schaden anrichtete, springt das Volk wieder auf und stürzt sich mit Hurrarufen von neuem auf die Truppen. Nunmehr begann aber auch tatsächlich die Flucht, doch sei darin keine Ungezüglichkeit zu erkennen. Die Ungezüglichkeit bestand nur in der ganzen Reihe der vorhergehenden Ereignisse und übertraten das Gesetz nur diejenigen, die sämtliche Ginsburgs und Herren Timirjasews unterstützen, wie überhaupt sich vor den Kapitalisten verbünden. (Beifall rechts.)

Abg. Adshemow wider spricht dem Abg. Samyslowski und hält sich sehr eingehend bei der Tätigkeit der Lena-Gesellschaft auf, deren Aktien sich zu 75 p.C. in den Händen von Engländern befinden, welch letztere dem vertraulichen russischen Publikum die Hant über die Ohren ziehen. Abg. Jeffremonov ist der Ansicht, daß jetzt keine Zeit zu langen Debatten sei. An den frischen Gräbern stehend, durfe aus der Brust eines jeden nur die Forderung nach Licht und Wahrheit ertönen. Möge der Justizminister Maßregeln ergreifen, damit das unabkömmlige Gericht durch ein parteilos Urteil wenigstens durch eine Kleinigkeit die Gewissensbisse, die die schrecklichen Ereignisse auf den Lena-Goldfeldern hervorriefen, mildert. Abg. Polodimirov ist der Ansicht, daß an der Spitze der Lena-Gesellschaft derartige internationale Männer wie die Kadetten Timirjasew und Juden von der Art des Baron Ginsburg stehn, die unsere Arbeiter wie Sklaven behandeln. Unter diesen Bedingungen ist es selbstverständlich, daß die Arbeiter nicht von der Politik, sondern von ihrem bitteren Los geleitet wurden. Tötet aber, wo die Lenaschen Greuelnaten von der ganzen Welt abgeschlossen sind und nichts als Zeitungsschreie vorliegen, dürfe man nicht auf einen Dringlichkeitsantrag der Interpellationen bestehen, da die wirklichen Tatsachen noch immer nicht bekannt sind.

Abg. Magly erklärt, daß die Arbeiter, die den hungrigen Kapitalisten Millionen erwarben, von der Regierung keine Hilfe erhielten, als sie darum nachsuchten, sondern im Gegenteil Opfer von Despoten wurden, denen man in Zukunft das Kommando über Truppen nicht anvertrauen dürfe. Abg. Timofejkin erkennt die schrecklichen Ereignisse, die sich auf den Lena-Goldfeldern ereigneten und erklärt, daß er zwar die Interpellation unterstützte, jedoch gegen den Dringlichkeitsantrag protestieren wird, da bisher nichts weiter als die anderweitigen Zeitungsschreie vorliegen.

Abg. Polowzow erklärt, daß die Nationalisten über die Massenhinrichtung von Arbeitern auf höchste erregt sind, daß sie jedoch infolge des Mangels an genauer Daten es nicht möglich erachten, kategorische Beschuldigungen aufzustellen und deshalb in Vorwurf bringen, sich an die Regierung nur mit einer Anfrage, betreffend die Unfähigkeit der örtlichen Behörden zu wenden. Was jedoch den Teil der Interpellation anbelangt, in dem gegen die Truppen der Vorwurf erhoben wird, daß sie von der Waffe Gebrauch machten, so erachte er diesen Teil der Interpellation als unbegründet, denn laut offizieller Bericht des Ingenieurs Tutschinski habe sich die mit Baumwoll- und Ziegeln bewaffnete Volksmenge zuerst herausfordernd benommen, so daß die Truppen, als sie von der Waffe Gebrauch machten nur ihre Pflicht erfüllten.

Hiermit ist die Liste der Nedner erschöpft. Aufgabe Abwesenheit des Quorums wird die Abstimmung über die Interpellationen bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Nächste Sitzung morgen, den 28. d. Mts.

## Reichsrat.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Peterburg, 28. April.

Unter Vorsitz A. I. imow werden die Debatten über die Elementarschulen fortgesetzt.

Es werden eine Anzahl Artikel, die von den Pflichten der Volksschulinspektoren und der Lehrer sprechen, in der Kommissionssitzung angenommen. Alle Änderungen werden zurückgewiesen.

Nächste Sitzung am Mittwoch, den 24. d. M.

## Lena-Goldfields.

So heißen die reichsten und größten Goldfelder Sibiriens im amtlichen Börsenjargon; nicht ohne Grund, denn 70 p.C. der Aktien und Shars befindet sich in englischen Händen. Im vertraulichen Gespräch nennt man sie ehrerbietig-vertraulich „Selena Sacharowna“.

Was wissen wir von Lena-Goldfields, deren Name seit einigen Jahren in aller Leute Mund ist? Wir wissen, daß an den Papieren dieser Gesellschaft in wenigen Jahren Millionen verdient und Millionen verloren worden sind. Diese Werte sind zum Inbegriff verwegener Börsenspekulation geworden. Sie strahlen in einer Aureole von Gold und Tränen, und nun hat sich als dritter Stein in die Mammonskrone das rote, heisse Menschenblut gesetzt.

Wir wissen, daß der Vater „Selena Sacharownas“, der aus dem Dunkel einer Wechselbüde aufgestiegen Sachari Shdanow, dreimal die Lenawerte steigen ließ und sie dreimal warf. Vor seinem Kabinett am Newsli antichambrierten Große des Landes und sie näherten sich von den reichlichen Brosamen, die von den anstehenden Millionärs Tisch fielen. Als alle genug hatten, erkannte das nicht schämmernde Auge der Obigkeit, daß der Vater der „Selena“ zu den betr. Operationen gar nicht berechtigt gewesen war; man schloß — fiat justi! — sein Konto und verurteilte ihn zu einer Strafe, deren Betrag kaum die Höhe eines der kleinen Sopers erreicht haben wird, die Vater Sachari „nötigen“ Leuten zu geben pflegte.

Was wissen wir sonst von den Lena-Goldfeldern? Wissen wir etwa wo sie liegen? Kann. Wie wissen allenfalls, daß sie sich irgendwo in fernem Sibirien befinden, in der düsteren unwegsamen Taiga, die märchenhafte Schäfte bringt. Wir müssen in Spezialwerken nachschlagen, um zu erfahren, daß die Lena-Goldfelder seit etwa 1865 in Arbeit genommen worden sind, daß sie verschiedene Bestände gewechselt haben und erst dann zum rechten Flor gekommen sind, als es gelang, englisches Kapital heranzuziehen und den Betrieb auf großem Fuß einzurichten.

Die Lena-Goldfeldgesellschaft besitzt gegen 30,000 desselben Land und sie hat noch andere Ländereien hinzugeglichen. Sie erfreuen sich in einer Ausdehnung von 230 Werst und sie beschäftigen gegen 7000 Arbeiter. Es ist also ein Großbetrieb ersten Ranges, der sich in der unwirtlichen Sibirischen Taiga, 1800 Werst von Irkutsk, 7000 Werst von Petersburg etabliert hat. Wie es in der Taiga und auf den Goldfeldern Sibiriens hergeht, wissen wir aus belletristischen und geographischen Schilderungen und aus den Berichten amtlicher Expeditionen. Das ist die Hölle auf Erden. Die Goldgräberei ist eine der schrecklichen Arbeiten, die der Mensch überhaupt leistet. Die Leute arbeiten jahraus jahrein in nassen, eisfahlen Erdreich; es ist gleich, ob die glühende Sulphur auf sie niederbrennt oder die eisige Purga daherrast und alles erstarren läßt, — sie arbeiten, um das gleißende Metall zu gewinnen.

„Versuchs-Dorf“ nennt der Name der Verhältnisse die südlichen Bergwerke, in denen unmenschlich schwere Arbeit geleistet werden muß. Versucht durch die Unbildden der Witterung und verschlucht durch die tödliche Einsamkeit der Taiga.

So sieht es auf Lena-Goldfields aus. So unheimlich und trist. Daher denkt keiner der Leiter daran dort Aufenthalt zu nehmen. Sie leben alle in Petersburg und besuchen die Felder nur im Sommer.

Wir hätten uns wahrscheinlich nie näher mit den Verhältnissen der Lena-Goldfelder befassen müssen, wenn nicht ein furchtbare Ereignis eingetreten wäre, das nicht, wie man nun glauben machen will, ganz unerwartet gekommen ist, sondern mit mathematischer Sicherheit kommen mußte, nachdem es zu Zwistigkeiten zwischen der Verwaltung der Goldfelder und den Arbeitern gekommen war und diese sich wochenlang hingezogen hatten.

Die Atmosphäre hatte sich nachgerade so weit verändert, daß es zur Explosion kommen mußte, nur konnte man nicht ahnen, daß diese so entsetzliche Maß annehmen würde. Wir sehen noch nicht ganz klar, denn man bemüht sich voller verständlichen Eifers die Angenommen möglichst zu verschleiern, aber die Grundlinien liegen doch schon unverkennbar zutage. Von politischen Machinationen, von denen man in den Kreisen der Verwaltung der Goldfelder gern spricht, kann keine Rede sein, denn man kann für die „Politik“ nichts anderes anführen als das Verlangen der Arbeiter mit „Sie“ angeredet zu werden. Die Forderungen der Arbeiter sind in Wahrheit rein materieller Art gewesen. Sie verlangten im wesentlichen Lohnhöhung für gewisse besonders schwere und für die Gesundheit ruinöse Arbeiten. Inwieweit diese Forderungen berechtigt oder unberechtigt gewesen sind, soll hier nicht näher untersucht werden; es sei nur darauf hingewiesen, daß der Durchschnittslohn auf den Goldfeldern nach amtlichen Angaben 96 Kop. pro Tag beträgt und daß die Lebensführung in der Taiga eminent teuer ist. Die Verwaltung der Minen gibt allerdings an, der Durchschnittslohn betrage ca. 1 Rub. 90 Kop. pro Tag.

Die Verwaltung ist jedenfalls nicht geneigt gewesen den Forderungen entgegenzutreten, woraus ihr keineswegs ein Vorwurf gemacht werden kann, denn wenn die Arbeiter das Recht beanspruchen, Forderungen zu stellen, so muß der Betriebsleitung das Recht zugestanden werden, solche Forderungen entweder zu akzeptieren oder sie zurückzuweisen. Vielleicht hätten die Verhandlungen, die sich infolge des Aufenthaltes der leitenden Kräfte in Petersburg in die Länge ziehen müssten, doch noch zu einem Interessenausgleich geführt, wenn nicht ein verhängnisvolles Fehler begangen worden wäre, der den örtlichen Vertretern der Verwaltung zur Last fällt:

Wie nach der „Pet. Bzg.“ das Informationsbureau berichtet, wird der Generalgouverneur von Irkutsk Bäuermeister Kraszewski nach seiner Ankunft in Irkutsk, sobald es der Zustand der Wege erlaubt, an den Ort des blutigen Vorfalls begeben, um persönlich die Untersuchung sowohl aller Ereignisse, welche dem Streik vorhergegangen sind, als auch der Verhältnisse, unter denen er verlaufen und mit Waffengewalt unterdrückt worden ist, zu führen. Das Handelsministerium hat hierbei zur Unterstützung des Generalgouverneurs das Mitglied der Gelehrten Berg-Komites Ingenieur Mitinski abkommandiert.

diese kurzfristige Maßnahme gerechtfertigt erscheinen lassen. Die erbitterte Stimmung der Arbeiter ließ die Automobilierung eines Militärdetachements notwendig erscheinen, dessen Führer gemessene Instruktionen hatte, die er im Falle der Notwendigkeit ohne Zögern ausführen den mußte.

Nachdem die Sitzung soweit gediehen war, hätte man annehmen müssen, daß die örtliche höhere Administration und die Leiter der Gesellschaft sich auf Ort und Stelle begeben hätten; doch geschah nichts derartiges. Die Entscheidung lag in den Händen subalterner Leute und die Entscheidung fiel.

Ein knappes Telegramm, das so wortkarg war, als ob es sich um einen Vorgang in Australien handelt, brachte Meldung von dem angekündigten Blutbad. Bei dem Versuch, das Streikkomitee zu befreien, sind, wie es sich nun erweist, gegen 400 Menschen zusammengekommen worden. Man spricht von weniger, aber auch von mehr.

Das Blut, das dort, in der Einsamkeit der Taiga vergossen worden ist, schreit den Himmel. Wer ist der Schuldige? Es ist sehr wahrscheinlich, daß man sie die Rolle der Weichensteller wird spielen lassen. Wenn das wirklich geschehen sollte, würde eine ungemeine Ungerechtigkeit begangen werden, denn nicht auf diese Subalternen fällt die Schuld, sondern auf die örtliche Administration und auf die Verwaltung der Gesellschaft, die nicht zur Stelle waren, als der Konflikt sich zuspielte, als es unter 7000 Arbeitern von zum Teil ganz ungebändigten Instinkten zu gären begann; die nichts anderes verstand, als eine wirtschaftliche Auseinandersetzung mit unüberlegt brutaler Gewalt zu durchdringen, statt einen gangbaren und leicht zu findenden Ausweg zu betreuen.

In England hat eine Million wochenlang gestreikt und es ist kein Blut vergossen worden. In Russland hat ein an und für sich belangloser Streik Strom Blutes erfordert. Das ist der furchtbare Kernpunkt des Streiks auf Lena-Goldfields. Es handelt sich im wesentlichen nicht darum, ob die Gesellschaft zahltonnen kommt, aber nicht wollte; ob die Arbeiter fordern dürfen oder nicht, sondern um das unzählige und unmenschlich vergossene Blut von Menschen, die nichts anderes verschuldet, als daß sie ihre wirtschaftliche Lage aufzuhellen wollten.

Es ist so furchtbar töricht, nun dem hysterischen Judenhass die Bügel schieben zu lassen, und ebenso töricht, gegen das Kapital zu wüten. Nicht darum handelt es sich, sondern um strafbare Nachlässigkeit der verantwortlichen Stellen, um ihr Unvermögen, die Katastrophe abzuwenden.

Was nun in der Einsamkeit der Taiga geschehen mag, weiß man nicht. Vielleicht wird weiteres Unheil vermieden werden. Möglich ist es immerhin. Man muß auf die Beseitung hoffen, denn es ist genug Blut vergossen worden. Jeder Trocken dieses Blutes ist eine arge Saat, die in den finsternen Köpfen unserer Arbeiterschaft aufgeht und üble Frucht zeitigt.

# Zur Titanic-Katastrophe.

Viele Passagiere der "Titanic", darunter auch Mund! "Haltet Bericht zurück! Viel Geld für Euch!" Frau Astor, sind zu den Verhandlungen des Senatskomitees nach Washington vorgeladen. Mitglieder der Mannschaft haben wie wir schon gestern meldeten, erklärt, daß in den Kohlenräumen der "Titanic" Feuer wütete, bis am Sonnabend, 18. d. M., die Kohlen entfernt wurden. Als nach dem Zusammenstoß Wasser und Eisstücke in die Kohlenräume eindrangen, gaben die Wände der Schotten nach, da das Gegengewicht der Kohlen fehlte.

Weiter aus New-York ein Kabeltelegramm meldet, hat der "Titanic"-Heizer Ollie bestätigt, im Kohlenraum des Dampfers sei schon in Southampton Feuer ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung zwölf Männer gesetzt wurden. Diese hätten aber nichts gegen die Flammen ausrichten können. Die Offiziere hatten den Heizer streng verboten, darüber zu sprechen.

Aus Liverpool wird gemeldet, Kapitän Gamba von dem Passagierdampfer "Virginian", der dort eintraf, erklärt, er könne keinerlei Aufklärung über die Entstehung der Falschmeldeisen geben, daß die "Virginian" die "Titanic" im Schlepptau habe und daß andere Schiffe bei demselben lägen. Er erhielt den Beistandstruß der "Titanic" am Montag früh um 12 Uhr 40 Minuten und änderte sofort seinen Kurs, um ihm zur Hilfe zu eilen. Um 8 Uhr 45 Minuten sprach er den russischen Dampfer "Verma", der 55 Seemeilen von der "Titanic" entfernt war, und später kam er mit der "Carpathia" der "Kaiserschiff", der "Frankfurt" und der "Baltic" in Verbindung. Um 10 Uhr vormittags erhielt er die Meldung von der "Carpathia": "Schreit zu einem nördlichen Kurs zurück; alles in Ordnung. Habe 800 an Bord." Die "Virginian" steuerte danach ostwärts und fuhr um ein großes Eisfeld mit dicht geprägten Eisbergen. Sie kam, sechs Seemeilen entfernt, an der Stelle vorüber, wo die "Titanic" unterging, sah aber keine Trümmer und keine Leichen. Aus dem Bericht des Hilfstelegraphisten der "Titanic" Bride, das schon kurz gemeldet wurde, ist noch hervorzuheben, daß der Telegraphbeamte Phillips, als er von der "Frankfurt" gefragt wurde, was geschehen sei, den Telegraphbeamten der "Frankfurt" mit der Bemerkung, "er sei ein Narr", aufgefordert habe, ihm nicht zu unterbrechen, trotzdem er aus der Stärke des Signals entnehmen konnte, daß die "Frankfurt" näher war als die "Carpathia".

Das amerikanische Bundespostamt bestätigt, daß die fünf Seepostbeamten auf der "Titanic" in Erfüllung ihrer Pflicht den Tod gefunden haben. Sie hatten alle Postbeutel mit den Einschreibebriefen auf Deck gebracht, um sie, wenn möglich, in Sicherheit zu bringen, und waren alle auf dem Dampfer, als er unterging. Auch das Maschinpersonal hat fast ganz bei der Katastrophe den Tod gefunden. Der Steward Hardy erzählt, bei der Kollision hätten sich elf Maschinisten im Maschinenraum befunden, während sich 22 zur Rettung begeben hätten. Diese seien durch den starken Anprall geweckt worden und wären ihren Kameraden behilflich gewesen, das Feuer unter den Kesseln abzulöschen. Man wußte sofort, daß der Dampfer verloren sei. In dessen blieb jedermann auf seinem Posten, bis das Wasser in den Arbeitsraum eindrang. Dann erst ging das Maschinpersonal auf Deck. Als der gerettete Steward Hardy das Schiff in einem Rettungsboot, in dem er als Ruderer gesetzt worden war, verließ, sah er 16 Männer mit den Obermaschinisten auf Deck im Gebet knien. Die White Star Line bleibt dabei, die Verluste geringer darzustellen. Sie gibt die Zahl der Umgekommenen auf 1442 an, und verteilt sie wie folgt: Die Erste Kajüte 124, die Zweite 196, Zwischendeck 518, Besatzung 596, Punkt 8. Gerettet sind nach dem Bericht der Gesellschaft: Erste Kajüte 202, Zweite 116, Zwischendeck 178, Besatzung 210.

Es ist jetzt zweifelsfrei ermittelt, daß die von einem New-Yorker Bureau verbreitete Nachricht, die "Titanic" werde nach Halifax geschleppt, von keinem einzigen Dampfer nach New-York geschifft wurde. Worauf die Nachricht basierte, ist noch nicht ergründet worden. Der Offizier auf der Kommandobrücke Murdoch wußte eine Bierzeitstunde vor der Kollision, daß ein Eisberg vor dem Schiff liege. Er änderte aber weder den Kurs noch die Schnelligkeit der "Titanic" und erschoss sich, als die Katastrophe hereinbrach. Ein Steward behauptet, ein amerikanischer Millionär hätte sieben Heizer bestochen, ihn nebst Frau, Kind, Arzt und zwei Kammerdienern zu retten. Ein Boot enthielt auch tatsächlich nur diese Personen. Die Heizer verrieten diese unfaire Afäre, weil sie unzufrieden mit der Belohnung, 100 Mark für jeden, waren. Des Dampfers "Carpathia" Schweigen wird durch Marconi-Depechen erklärt, von denen die erste lautet: "Haltet Euren

müßte, da ihre Antworten sehr genau und sehr deutlich waren.

Auf die Nachricht der "Titanic", daß sie im Sinken begriffen wäre, fragte die "Frankfurt" erst nach zwanzig Minuten nach den genauen Umständen an. Bride berichtet: "Ich überbrachte die Depeche dem Kapitän, der wütend antwortete: Sagen Sie den Leuten, sie wären verrückt!"

Herr Smith fragte darauf: "Warum haben Sie nicht die genaue Antwort gegeben? Das Schiff füllt, die Besatzung ist in Gefahr. Das hätte doch nicht mehr Zeit in Anspruch genommen?"

Herr Marconi, der der Untersuchung beiwohnt, hielt die gegebene Nachricht für völlig genügend. Andere Unterhandlungen hätten nur die sofortige Weitergabe der Depeche verhindert.

Die "Titanic" sagte dann der "Frankfurt", sie möchte auf weitere Telegramme nicht mehr antworten, da man annahm, daß sie böswillig handele und nicht zu Hilfe kommen wolle. (1)

Die "Daily Mail" schreibt: Die Katastrophe hat ein großes Licht auf die Missstände in der Schiffahrt geworfen, die so groß und ungeahnt sind, daß das Publikum in einer Weise beunruhigt wird, wie noch nie zuvor.

"Daily Telegraph" sagt: Es ist natürlich nutzlos, das Deck eines Dampfers mit leichten Booten zu überfüllen. Das nächste Unglück kommt bei einem schweren Sturm eintreten, wo nur ein sehr wetterfestes Boot Hilfe gewährleistete. Doch wird es wohl möglich sein, die Zahl der tüchtigen Boote zu vermehren.

## Das missverstandene Telegramm.

London, 22. April. (Preß-Tel.) Wie erinnerlich, wurde am letzten Montag in England und den Vereinigten Staaten eine Depeche verbreitet, die besagte, daß alle Passagiere der "Titanic" gerettet seien und daß die "Titanic" unter eigenem Dampf nach Halifax fahre. Diese Nachricht hat einen Rückgang der Versicherung der "Titanic" bei Lloyds von 60 auf 20 verursacht. Eine Anzahl Versicherungsteile haben dadurch den Verlust, der sie getroffen hätte, auf andere abwälzen können. Man fragt sich noch immer, von wem dieses Gericht verbreitet wurde und wer sein Urheber ist, da man annahm, daß es sich um ein Vorspielen handelt. Die Aufklärung des Kapitäns Hardys von der "Olympic," die vorgestern in Southampton angekommen ist, hat viel Wahrcheinlichkeit für sich. Doch wird erst eine genaue Untersuchung ergeben müssen, ob es sich in der Tat um ein Mißverständnis der Anfrage einer Dame "Alle Passagiere der Titanic wohl?" handelt, die in der positiven Satzform aufgenommen wurde.

Das Lied "Nearer, my God, to thee," dessen Melodie die Schiffssapelle der "Titanic" spielte, während der Riesendampfer in die Tiefe des Ozeans hinab sank, lautet, wie der "Siles. Ztg." ein Breslauer Mitarbeiter mitteilte, in deutscher Übersetzung:

/: Näherr mein Gott zu Dir ;/  
Näherr zu Dir;  
/: Das soll die Lösung sein, :/  
Das mein Panier!  
Wie Du auch fröhlest hier,  
Näherr nur Gott, zu Dir,  
Näherr zu Dir!  
/: Näherr, mein Gott, zu Dir ;/  
Zieh mich mit Mach !  
/: Wenn ich der Sonne Schein ;/  
Milde anlaßt,  
Zieh mich nicht weinen hier;  
Näherr, mein Gott, zu Dir,  
Zieh mich mit Mach !  
/: Näherr, mein Gott, zu Dir ;/  
Zieh mich hinauf!  
/: Wollen mit Fleisch und Blut ;/  
Hemmen den Lauf,  
Sing' ich mit Liebsbegier:  
Näherr, mein Gott, zu Dir,  
Zieh mich hinauf !  
/: Näherr, mein Gott, zu Dir ;/  
Hör, mein Flehn ;/  
/: Läßt Du die Throhalsflut ;/  
Hoh um mich geh,  
Hilf auch durch Throhals mir;  
Näherr, mein Gott, zu Dir,  
Hör mein Flehn !  
/: Näherr, mein Gott, zu Dir ;/  
Näherr zu Dir;  
/: Das soll die Lösung sein, :/  
Das mein Panier!  
Schied' ich dann einf' von hier,  
Komm' ich noch ganz zu Dir,  
Ganz noch zu Dir!

Die Dichterin ist Sarah Fuller Adams, geb. Flower. Sie wurde 1805 in Cambridge geboren, heiratete 1834 William Adams und starb 1848.

## Niederwerfung des Aufstands in Fez.

Tanger, 22. April. (Preß-Tel.)

Der französische Konsul in Larache hat die französischen Schutzbefohlenen, die bei den Beni Hassens wohnen, nach der Küste rufen lassen, um Rückwirkungen der Ereignisse von Fez zu vermeiden. In gewissen Kreisen der Beni Hassens soll die Absicht bestehen, die Abgesandten des Sultans und Regnaults anzugreifen, wenn sie auf der Reise nach Rabat das Gebiet durchziehen.

Paris, 22. April. Nachdem es den Franzosen gelungen ist, den Aufstand der scherifischen Truppen in der Hauptstadt Fez zu unterdrücken, dauern die Unruhen in verschiedenen Teilen des Landes noch fort. So gährt es unter den scherifischen Truppen, die in Suf-el-Arba stehen, in bedenklicher Weise, wie hier eingetroffene Depechen aus Elkar zu berichten wissen, und man fürchtet, daß es zu Zusammenstößen zwischen ihnen und den dort lagernden französischen Truppen kommen wird. Der Hauptmann Bayat hat strengen Befehl erhalten, die französischen Soldaten von den eingeborenen Truppen getrennt zu halten, um jede Reibung möglichst zu vermeiden.

Auch aus Larache kommen beruhigende Nachrichten. Man fürchtet, daß der von jeher wenig homologe Stamm der Beni Hassen sich abermals offen empören wird.

In diesen politischen Kreisen will man wissen, daß die beabsichtigte Reise des Sultans Mulay Haïd nach Paris infolge der gegenwärtigen Unruhen in Fez verschoben wurde ist. Wie erinnerlich, wollte der Sultan im Juni nach einem Besuch der Königin von Holland auch nach Paris kommen. Das Reiseprojekt kam noch unter dem Kabinett Gaillaud kurz nach dem Abschluß der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen zustande. Die französische Regierung hat jedoch durch ihren Sondergesandten Regnault dem Sultan vorschlagen lassen, für seine Reise nach Paris einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten.

Paris, 22. April. Die letzten Depechen aus Fez berügen, daß die Zahl der getöteten Offiziere und Unteroffiziere sich auf insgesamt dreißig stellt. Auch zahlreiche Juden, man nennt Ziffern von Hundert und darüber, sollen bei den Unruhen getötet worden sein. Der Korrespondent eines Pariser Blattes, Bringan, sowie dessen Frau sind gleichfalls von den Aufständischen in ihrem Hause ermordet worden. Gestern gegen 8 Uhr hat General Moinier an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in die Stadt gehalten.

Auch aus Taurirt werden ernste Unruhen gemeldet. Am Sonnabend wurde eine französische Schiffsbrache von Aufständischen hinterstürzt überfallen und ermordet. Gestern fand die Beerdigung des ermordeten Fremdenlegionärs im Beisein des Generals Alexis statt. Es ist dies innerhalb weniger Tage der zweite Überfall auf eine französische Schiffsbrache.

Paris, 22. April. Der "Matin" schreibt heute zu den Unruhen in Fez: Der öffentlichen Meinung in Frankreich hat sich eine große Eregung über alle Nachrichten von dem Tode der französischen Offiziere und des Massakers der Franzosen bemächtigt. Die Regierung hat es für nötig gehalten, Herrn Regnault für seine traktativen Bemühungen in Marokko zu belobigen. Wir dürfen wohl fragen, für wen nun der Adel aufgehoben worden ist. Es sind zweifellos Fehler begangen worden, die jetzt die Massaker unserer Landsleute in Marokko zur Folge haben. Im vergangenen Jahre sind große Truppenteilnahmen nach Fez geführt worden, um unsere bedrohten Landsleute zu schützen. Jetzt werden wir durch die Nachricht von der Errichtung unserer Landsleute überrascht. Herr Regnault wird beglückwünscht, wir fragen nochmals wer trägt die Schuld?

Madrid, 22. April. Die Vorgänge in Fez werden hier mit trüben Kommentaren begleitet. Man glaubt, daß die Schwierigkeiten, mit denen Frankreich bereits jetzt zu kämpfen hat, wenig erfreuliche Aussichten für den Zeitpunkt eröffnen, wo Spanien in Marokko in größerem Maßstab mitmachen müßte. Es wird hervorgehoben, daß Frankreichs Absicht, das Menschenmaterial Marokkos zur Verstärkung seiner Heeresmacht zu verwenden, ein zweischneidiges Schwert sei. Frankreich setzt sich der Gefahr aus, in gegebenem Augenblick von seinem eigenen Söldnerheer angegriffen zu werden, wie jetzt. Zur Riff, wo keine große Dienststellen vorhanden sind, liegen die Verhältnisse unglaublich günstiger als im eigentlichen Marokko mit seinen volkreichen Städten.

## Das Blutbad im Mellah.

Paris, 23. April. Erst jetzt kommen aus Fez Details über die letzten Unruhen. Nach den letzten Angaben sind 13 Offiziere und 40 französische Soldaten umgekommen, verwundet wurden 43 Offiziere und 70 Soldaten. 4 Offiziere und 76 Soldaten und Unteroffiziere haben tödliche Verletzungen erlitten. 13 Franzosen sind ermordet worden. Die Leichname sind man mit gräßlichen Verstümmelungen in den Straßen auf. Nach englischen Berichten haben die Menterer mit besonderer fanatischer Wut das Judentum von Fez heimgesucht. Dreiviertel des Mellah sind in Flammen aufgegangen. Die Bevölkerung ist zum großen Teile getötet worden. Aus den hochgelegenen Stockwerken der Häuser warf man die Bewohner auf die Straße hinab. Die meisten Niedergemeldeten wurden geköpft aufgefunden. Bis jetzt sind 60 Tote und 45 Verwundete festgestellt worden.

## Der Aufruhr auf Timor.

Lissabon, 22. April.

Die Regierung hat gestern Mitteilung erhalten, daß die Lage auf Timor unsicher sei. Heute berichten Telegramme, daß die ganze Insel, einschließlich des holländischen Gebietes, in vollem Aufruhr sei. Die portugiesischen Streitkräfte betragen etwa 450 Soldaten und 200 Marinesoldaten vom Kreuzer "Patria" mit zwei Batterien Gebirgs geschützen. Sie haben den heftigen Angriffen der Rebellen standgehalten, die verschiedene Anstrengungen machten, sich der Forts zu bemächtigen, welche die Hauptstadt beschützen. Bis jetzt sind die Auführer jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Unglücklicherweise kann der Kreuzer "Patria" nur der Hauptstadt Dilly Hilfe leisten, die an der Küste liegt, kann aber das mehr im Innern gelegene Manusai nicht unterstützen, das von den Rebellen bedrängt wird. Die Regierung von Timor rüstet schleunigst eine Expedition von 500 Mann aus mit Gebirgs geschützen und Schnellfeuerkanonen. Da kein portugiesischer Kreuzer die Expedition transportieren kann, ist ein Dampfer von einer portugiesischen Schiffahrtsgesellschaft gechartert worden.

## Nachrichten aus den ev. Gemeinden.

Aus der evangelischen Gemeinde in Ibunska-Wola. In der Zeit vom 15.-21. April wurden aufgebaut: Wilhelm Wittig mit Marie Schmalz.

Getauft wurden 5 Kinder und zwar 3 Knaben und 2 Mädchen.

Begründet wurde Anna Christine Hinzewski, geb. Piotrowka, 50 Jahre.

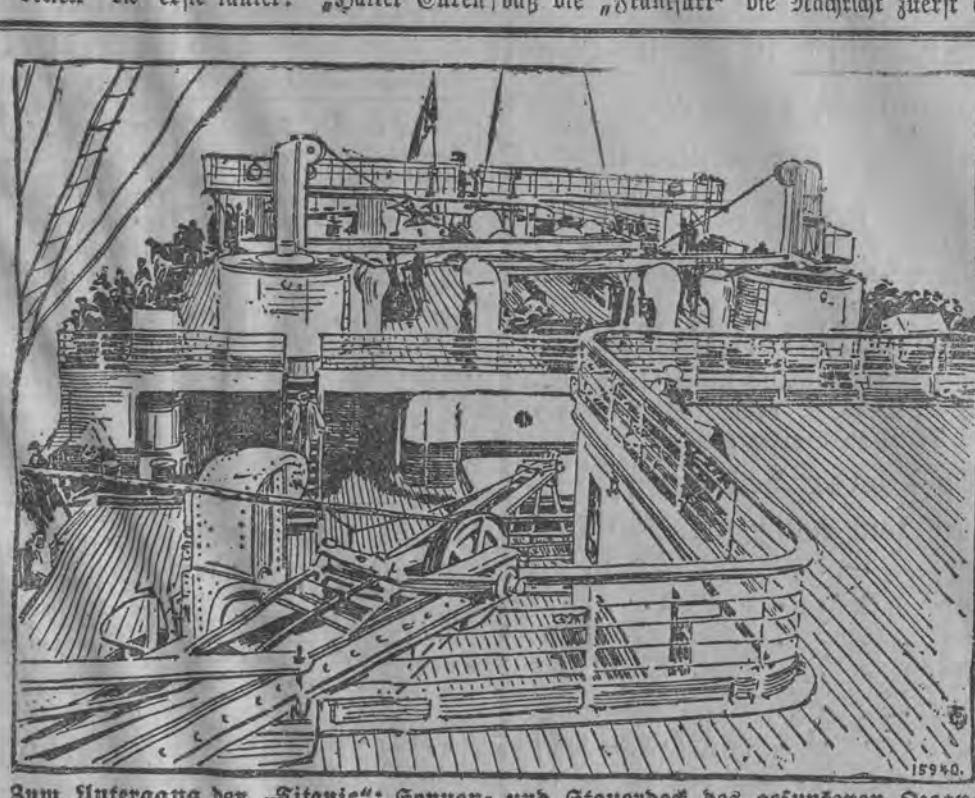
Aus der evangelischen Gemeinde in Basa.

In der Zeit vom 28. Februar bis 8. April wurden aufgebaut: Albert Kerbs mit Wilhelmina Bajec, Christian Nikolaus Waldschmidt mit Alwina Vollmann, Adolf Paul mit Julianne Ratzel, Friedrich Lange mit Pauline Hehn, geb. Radke.

Getauft wurden 12 Kinder und zwar 6 Knaben und sechs Mädchen.

Begründet wurden folgende Kinder: Julius Schneider 9 Mon. 12 Tage, Alfred Lübeck 1 Jahr 2 Mon., Jaroslaw Brzustich 17 Tage, Albert Reinhold Hoffmann 11 Wochen, Rudolf Arkel 1 Woche, Karl Sperling 1 Jahr 6 Mon., Gustav Ditt 5 Wochen.

Erwachsene: Emma Kriese, geb. Klisule 34 Jahre.



Zum Untergang der "Titanic": Sonnen- und Steuerdeck des gesunkenen Ozeandampfers.

Außer diesen beiden Decks gab es noch fünf andere auf der "Titanic", die den verschiedensten Zwecken dienten.

**E. Häntschele jr.**

Fabrik-Preise

Römische Schilddecken  
Damen-Cheviots  
in verschiedenen Farben.  
Rotes Tuch für Kindermäntel.  
**Damentuch**  
in besten Qualitäten.  
Kinder-Decken in versch. Größen  
Schlaf-Decken in sehr grosser Auswahl.  
Sommer-Tücher.  
Fabrik-Preise

Petrikauerstrasse № 50

**Lodzer Städtisches Schlachthaus**

Inzynierskastraße Nr. 1 Fernsprech. Nr. 46

empfiehlt zu mäßigen Preisen:

Kind- und Kuhhäute, Kalbselle, Pferdehäute, trockene und gesalzene

Zalg und Schmalz, dampfgeschmolzene für technische Zwecke.

Getrocknetes Blutmehl, als Futter für Fische, Geflügel und Schweine.

Fleischknochenmehl, als Futter für Fische, Geflügel und Schweine.

Lapazierhaare, desinfiziert, in ausgezeichnetem Zustand u. verschied. Farben

Röthe, feuchte und trockene Vorste (Szczecina). 1710

1882

1896

**„Krystall“**Petroleum höchster Qualität der Gesellschaft Gebr. Nobell  
Panzen, mit welcher und bedeutend besserer Flamme als gewöhnliches Petroleum, eignet sich zweifellos für alle Kochstellen.

Meinverkauf für Lodz und Umgegend

bei der Firma „Helios“

Kontor: Ziegelstraße Nr. 4, Telefon 28-94.

**Die Lodzer Kaufmannsbank**behort sich hierdurch bekanntzugeben, daß  
die Dividende pro 1911 im Betrage von**Nbl. 18.75 pro Aktie I. und II. Emission****Nbl. 4.70 pro Aktie III. Emission**vom 11.24. er. ab an der Kasse der  
Bank in Lodz, der Filiale der Bank in  
Warschau und in der Russischen Handels-  
und Industrie-Bank in St. Petersburg  
zur Auszahlung gelangt. 5194

Für Herren

Für Herren!

**Englische Stoffe**in den neuesten Dessins für Kostüme und Paletots zu Engroßpreisen empfiehlt  
das Fabrikslager

Aktien-Ges. JOHN GREENISH &amp; Sons, London.

Dzielnastraße Nr. 13.

N. B. Von 1-8 Uhr mittags ist das Laden geschlossen

3598

Mitscherling'sche Chamotte-Steine und

**Backofenplatten**Fenster-Glas, Krystall-, Matt-, Mousselin-, Ornament-, Katedral- und  
Farben-Glas etc., Roh- u. Draht-Glas für Dach-Verglasungen; ferner  
Port.-Cement, Stuck-Gyps, Chamotte-Steine, Cham.-  
Mehl, Cham.-Backofenplatten etc. empfiehltdie Baumaterialien-  
u. Bau- las-Handlung **TR. HANELT**, Petrikauer-Str. Nr. 191.  
Telephon Nr. 11-59.

Redakteur und Herausgeber A. Drewing

Ayant reçus l'éducation dans un lycée français et ayant le Diplôme Supérieur de l'Alliance française je donne des leçons de français (théorie et pratique).

9 Mikolajewska Sch. Janowski.

5026

**Окочибшій**  
Харковську гімназію (мелаль) готує та репетирує по всім предметам середніх училищ залізниця, Осп.: рус. яз. матем. та латин. Николаевка № 9, квартал ІІІ. 5026

Студент Шварцманъ Осипъ преподаватель успешно готовитъ во все классы средніхъ учебныхъ заведеній, а также аттестуетъ въступающіхъ въ специальность по Латыни, языкамъ и математикѣ. Апр. Полтавская 18, кварт. 23 Шварцманъ. 5182

Олегъ Вихъ Евр. 5151

Учителъский

Институтъ

школъ уроковъ. Слов. рус. яз. Желтъ также урокъ по рисованію. Длугая 21, кв. Леонтьева.

5233

Heirat.

Junger Herr, 26 Jahre alt, mit 5000 Rbl. Vermögen, sucht Bekanntschaft mit einer jungen Dame nicht über 25 Jahre alt, zwecks Heirat. Vermögen erwünscht. Off. sind und „B“ in der Exp. dieses Bl. niedergelegten. 5162

Auslandspässe

n. alle Reisemöglichkeiten

befreit und pünktlich

B. Kuperman.

Wschodnia Nr. 45. (5092)

5026

Von 10-12 Uhr nachm.

Hochzeitstrauß W. Swidwinski.

5233

Bekanntmachung.

Zufolge der Vorschriften, welche den Lehranstalten des „IOSOS“ (International Syndicate of Schools), dem auch Dr. Kummers Sprachinstitute angegliedert worden sind, in Bezug auf die Honorare der Verbandslehranstalten gemacht wurden, teilen wir hierdurch zur Orientierung aller deren, welche der Absicht sind, sich demnächst für Unterricht in modernen Sprachen anzumelden, mit,

dass am 6. Mai I. J. ein neuer, um ca. ein Fünftel der jetzigen Honorare erhöhter Tarif in Kraft tritt und empfehlen daher interessenten baldige Anmeldung.

Eine spätere Erniedrigung der Honorare oder Abweichung von dem neuen Tarife ist infolge unserer kontraktlich übernommenen Verbindlichkeiten ausgeschlossen.

Lodz, am 15. April 1912.

Direkt. der Dr. Kummerschen Sprachlehranstalten „IOSOS“

Petrikauerstr. 79.

Pabianice, Hans Rosner (am Ringe).

5233

Bekanntmachung.

Zufolge der Vorschriften, welche den Lehranstalten des „IOSOS“ (International Syndicate of Schools), dem auch Dr. Kummers Sprachinstitute angegliedert worden sind, in Bezug auf die Honorare der Verbandslehranstalten gemacht wurden, teilen wir hierdurch zur Orientierung aller deren, welche der Absicht sind, sich demnächst für Unterricht in modernen Sprachen anzumelden, mit,

dass am 6. Mai I. J. ein neuer, um ca. ein Fünftel der jetzigen Honorare erhöhter Tarif in Kraft tritt und empfehlen daher interessenten baldige Anmeldung.

Eine spätere Erniedrigung der Honorare oder Abweichung von dem neuen Tarife ist infolge unserer kontraktlich übernommenen Verbindlichkeiten ausgeschlossen.

Lodz, am 15. April 1912.

Direkt. der Dr. Kummerschen Sprachlehranstalten „IOSOS“

Petrikauerstr. 79.

Pabianice, Hans Rosner (am Ringe).

5233

Bekanntmachung.

Dem hochgeschätzten Publikum von Lodz und Umgegend zur ges. Kenntnis, daß ich hierstehen Stanislaw Jakubowicz

Tel. 18-24 -- Szkoła 22.

Erstklassige hies. Referenzen.

Meiner geschätzten Kundenschaft mache ich hiermit bekannt, daß ich mein

Kindergarten habe und bitte um weiteres Vorwissen meiner geschätzten Kundenschaft. 1844

Hochachtungsvoll

F. Beutermann,

Rachodula 42.

Wichtig für Damen und Herren!! Bringen Sie alle herzlichen Garderobe, Kleiderkisten, Bänder, Blümchen und Teppiche zu mir, ich stelle sie so, daß der Rest vollkommen unsichtbar ist. Kleber, Polnica 12, Kuntiopole. 51874

5096

Hochachtungsvoll

Konstantin Miera

Decorations-, Zimmer- u. Schildermaler.

5233

Bekanntmachung.

Bruno Emde

Telephon 27-94 Lodz, telephon 27-94

Kunstfärberei und chemische

Dampf-Wäscherei

Fabrik: Louisenstr. 42. Telefon 27-94.

Filialen: Benedyktastr. 1. Ecke Petrikauerstr. St.

Zarz-wzkastr. 47; in Zgierz Ecke Stryowska-

und Wysokastrasse.

6000 Rbl.

auf 1. Hypothek eventl. auch

nach der Kreditanleihe zu verleihen.

Offerter unter „F. L.“ an die Exp. d. Bl.

erbeten. 5053

Sauerkraut,

Sonnen-, Bud- und Brundwe-

weise zu verkaufen. A. Lipski,

Glownastraße 54. Filiale

Glownastraße 35. 5171

Söhne große 4802

Ein Haus

im Zentrum der Stadt unter

sehr günstigen Bedingungen

zu verkaufen. Zu erfragen

Glownastraße 214, in

der Bäckerstraße. 5171

Söhne große 4802

Palmen

werden umfangreich verkauft.

Zachodnia 36, Bl. 5.

5233

Am 1. Mai d. J. eröffne ich eine neue Filiale.

Petrikauer-Strasse № 189.

5233

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung.“

5233

Notations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung.“

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

5233

Kasamia aus Medschibisch, Max aus Meran, Eggieliana aus Trostianz, Rumber aus Gulsainopolo, Ruth aus Charlottenburg, Kawlischka aus Berlin.

### Die goldene Nuss.

Ein Märchen für nicht ganz kleine Kinder von Leonid Andrejew.

Es lebte einmal im grünen Walde ein Eichhörnchen. Im Sommer trug es ein rostbraunes Pelzchen, zart und leicht, im Winter aber, wenn der Wald ganz weiß war von Schnee, da kleidete sich das kleine Eichhörnchen auch ganz in Weiß, so ein Modemäntelchen war das Eichhörnchen. Und Zähnchen hatte es — weiße, blitzblaue, scharfe Zähnchen, die knackten die härtesten Nüsse wie ein Nussknacker. Aber zu seinem Unglück war das Eichhörnchen — gar zu vernünftig. Hört nur, welche traurige Geschichte dabei herausgekommen ist. Im grünen Walde weint noch hente alles, wenn man sich dieser verflüchteten Geschichte erinnert. Also:

Über dem Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

"Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen", sagte der Engel, "sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses."

"Ich danke schön", entwirte höflich das Eichhörnchen, "ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst."

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

"Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!"

Es vergingen viele Sommer und viele Winter. Gestern hatte das Eichhörnchen Lust und Appetit, die goldene Nuss zu verspeisen; es weinte sogar mitunter vor Verlangen nach ihr, aber doch als es sie nicht. Dann aber kamen wirklich die schlechtesten Zeiten fürs Eichhörnchen: es wurde alt, das Rheuma verkrümmt die Füßchen, das Köpfchen zittert vor Schwäche und die weiße Pelzchen, das abgerieben war und die Haare verloren hatte, war ganz schäbig geworden und wärmete nicht mehr. Und als das alte Eichhörnchen es einmal vor Hunger gar nicht mehr aushalten konnte, fasste es einen Entschluß und sagte:

"Seit will ich die goldene Nuss essen."

Und sinkt holte es unter allem Laube seine Nuss hervor, steckte sie in das Maulchen und wollte herhaft daranslos beißen. Aber — o weh! — es konnte die harte Nuss nicht knacken: es hatte nämlich keine Zähnchen mehr. So hockte es nun traurig da mit der Nuss, die es nicht mehr zerbeißen konnte.

Und der Engel mit den weißen Flügeln kam wieder über den Wald dahergeslogen und sah: unter einem Baum, einem großen Baum liegt das alte Eichhörnchen in seinem abgetragenen Pelzchen und hält in seinem Pelzchen die Nuss. Die goldene Nuss aus dem Garten des Paradieses.

Und die Moral? — Wenn man Dir eine Nuss zu essen gibt, so ist sie gleich und warte nicht, bis Du die Zähne verloren hast ...

### Kunstnachrichten,

### Theater u. Musik.

**Thalia-Theater.** Die ausgezeichnete, musikalisch und textlich so hervorragende Operetten-Novität „Eva“, die vorzüglich an unserer deutschen Bühne gegeben wird und sich außerordentlicher Beliebtheit in allen Kreisen erfreut, gelangt morgen, Mittwoch mit Hedwig Volk als Eva zum letzten Mal zur Aufführung. „Charles' Tante“, dieser urkomische Schauspiel, dessen Devise lautet: „Du sollst und musst lachen“, geht Donnerstag als Abonnement-Spielstättung in Szene. Es gibt wohl kaum einen Schauspiel, die sich in Bezug auf Situationsskomik und ausgelassenen Humor mit „Charles' Tante“ vergleichen läßt. Wahre Lachstürme hat er entfesselt und auch heute noch nichts von seiner Wirklichkeit eingebüßt.

### Nus der Provinz.

**Zawiercie.** Streik. Die Verwaltung der Akt. Ges. der Baumwollmäfaturen schloß gestern sämtliche Abteilungen der Fabrik in Zawiercie infolge teilweisen Streiks. 6000 Arbeiter sind ausgeständig. Die Forderungen sind unbekannt. Gestern herrschte Ruhe in der Stadt. Seine Excellenz der Petrikauer Gouverneur, der Kreischef und der Fabrikinspektor trafen in Zawiercie ein. Wie nunmehr gemeldet wird, war die Ursache zu dem Streik folgende: In der Weberei und in der Spinnerei waren etwa 2000 Arbeiter in den Ausstand getreten, weil man einen Arbeiter der Weberei entlassen hatte. Darauf folgte dann der Beschluß der Verwaltung, alle Abteilungen der Fabrik zu schließen. Bisher wurden 15 Ausständige verhaftet.

**S. Pabianice.** Bezirksgericht. Vor der 3. St. in Pabianice tagenden 3. Kriminal-Abteilung des Petrikauer Bezirksgerichts gelangten am gestrigen Tage nachstehende Prozeesse zum Verhandlung: Am 13. September 1911 gab sich der in Pabianice an der Bugastrasse im Hause Krusche u. Endeg wohnhafte Vater der letzteren Mathias Schulz zu einem Rundgang nach dem Stadtwald und schoß hierbei aus seiner Doppellinte, die mit Schot Nr. 8 geladen war, auf einen Habicht. Nach Hause zurückgekehrt, vergaß Schulz, daß sich noch ein Schuß in dem Gewehr

bestände und begann es zu reinigen. Als Schulz hierbei die Abzugsstange berührte, entlud sich der Schuß und traf seine gleichfalls in dem Zimmer befindliche Frau Maria in den linken Fuß. Bis zum Eintreffen des Arztes umwickelte Schulz seiner Frau den Fuß nur mit einem Tuch. Um 11 Uhr nachts wurde die Verwundete nach dem Hospital der Firma Krusche u. Endeg gebracht und es wurde ihr eine Gummibandage angelegt. Die Knochen des Fußes waren in kleine Stücke zerplatzt, die Fleischstücke zerrissen, so daß sie nur noch an den Enden zusammen hielten. Am anderen Tage starb Frau Maria Schulz. Dem Gutachten des Arztes zufolge, trat der Tod infolge übermäßigen Blutverlustes ein, dem nicht rechtzeitig vorgebeugt wurde. In der Wunde fand man einige Schrotkörner. Vor Gericht gestellt, bekannte sich Schulz des ihm zur Last gelegten Vergehens schuldig, wobei er hinzufügte, daß sich das Gewehr zufällig entlud. Das Gericht verurteilte Schulz zu 7 Tagen Arrest und zur Kirchenbuße. — In der Nacht vom 15. Mai 1905 gegen 1 Uhr geriet im Dorfe Teodora, Gemeinde Srodoch, das Srodoch des dem Bauer Glinski gehörigen Hauses in Brand, welches er an Josef Kaczorowski und Tomasz Olejnik verpachtet hatte. Das Feuer zeigte sich zuerst auf der Dachfirst, verbreitete sich sodann jedoch über das ganze Dach. Dessen ungeachtet gelang es den Nachbarn die zur Rettung herbeieilten waren, das Feuer zu lokalisieren; es verbrannte nur das Dach. Das Haus war in der Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft für das Königreich Polen auf 190 Rbl. versichert, jedoch auf die Summe von 270 Rbl. abgeschägt. Am anderen Tage entdeckte man in der Nähe der Brandstätte Fußspuren, die bis zu der anderen Wirtschaft des Glinski führten, auf der er selbst wohnte. Da Glinski verschuldet war, sprach man von Brandstiftung, doch niemand schätzte weiter darauf. Am 24. Mai 1907 brach auf der zweiten Wirtschaft des Glinski Feuer aus, zuerst im Schuppen, der völlig niedergebrannt, und sodann im Speicher, wo nur das Dach in Flammen aufging. Auch in diesem Falle schien Brandstiftung vorzuliegen, doch konnte man dem Täter nicht auf die Spur kommen. Da plötzlich, am 19. August 1909, kam Kazimierz Glinski in den Verdacht, einen Diebstahl verübt zu haben. Der ältere Polizist, der ihn infolgedessen verhaftete, sagte hierbei zu Glinski: „Du versprachst, keinen Schnaps mehr zu trinken, allein du trinkst nicht nur, wie ein Unsiniger, sondern du stehst auch noch, also mußt du kein reines Gewissen haben.“ Unter der Wucht dieser Worte brach Glinski zusammen und bekannte, daß er keine Ruhe mehr finde, weil er die Brandstiftungen im Jahre 1905 und 1907 verübt. Er wollte sich mit Hilfe der Versicherungssummen retten, da er sich vor Schulden keinen Rat mehr wünschte. Auch vor Gericht gestand Glinski die von ihm begangenen Verbrechen ziemlich ein, so daß ihm die Zuerkennung mildernder Umstände nicht veragt werden konnte. Es wurde infolgedessen zum Verlust aller Rechte und Privilegien, sowie zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

„Seit will ich die goldene Nuss essen.“

Und sinkt holte es unter allem Laube seine Nuss hervor, steckte sie in das Maulchen und wollte herhaft daranslos beißen. Aber — o weh! — es konnte die harte Nuss nicht knacken: es hatte nämlich keine Zähnchen mehr. So hockte es nun traurig da mit der Nuss, die es nicht mehr zerbeißen konnte.

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

„Seit will ich die goldene Nuss essen.“

Und sinkt holte es unter allem Laube seine Nuss hervor, steckte sie in das Maulchen und wollte herhaft daranslos beißen. Aber — o weh! — es konnte die harte Nuss nicht knacken: es hatte nämlich keine Zähnchen mehr. So hockte es nun traurig da mit der Nuss, die es nicht mehr zerbeißen konnte.

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

„Seit will ich die goldene Nuss essen.“

Und sinkt holte es unter allem Laube seine Nuss hervor, steckte sie in das Maulchen und wollte herhaft daranslos beißen. Aber — o weh! — es konnte die harte Nuss nicht knacken: es hatte nämlich keine Zähnchen mehr. So hockte es nun traurig da mit der Nuss, die es nicht mehr zerbeißen konnte.

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

„Gut, ich esse die Nuss auf. Was kommt dann weiter? — Dann habe ich eben keine goldene Nuss mehr. — Nein, es ist doch besser, ich bewahre die Paradiesnuss hübsch auf, und wenn mir's einmal im Leben schlecht geht, und ich mir mit Mühe meine Speise suchen muss, dann will ich sie essen. — Ja, ja, man muss immer vernünftig sein, hi ich an die Zukunft denken und nicht immer alles gleich genießen wollen!“

Über den Wald flog einmal ein Engel mit weißen Flügeln dahin; der erblickte das Eichhörnchen, und da es ihm gut gefiel, wollte er ihm ein Geschenk machen. Er flog rasch in den Garten des Paradieses und plückte dort eine goldene Nuss, wie es nur zu schönen Festen welche gibt, und brachte sie dem Eichhörnchen.

„Da hast Du eine Nuss, liebes Eichhörnchen“, sagte der Engel, „sie bald auf, sie kommt geradenwegs aus dem Garten des Paradieses.“

„Ich danke schön“, entwirte höflich das Eichhörnchen, „ich will die schöne Nuss später essen, wenn Du wieder fortgeschlagen sein wirst.“

Der Engel flog vertrauensvoll. Das Eichhörnchen betrachtete die schöne Nuss und begann nachzudenken, ob es die Nuss gleich essen sollte oder nicht:

